



#1.2019

BEF Alpha

INTEGRATION MACHT SCHULE.

BILDUNGSJAHR FÜR ERWACHSENE FLÜCHTLINGE

IN BADEN-WÜRTTEMBERG

80gr holzfrei

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

REPORTAGESCHULE
REUTLINGEN
www.reportageschule.de



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR KULTUR, JUGEND UND SPORT

BEF Alpha oder: Wie Integration gelingen kann

Es ist die Probe aufs Exempel, als der syrische Koch Ahmadi sein Praktikum in einem Ulmer Restaurant absolviert. Wann soll Ahmadi Gemüse schneiden, wann geht es um das Obst? Auskunft gibt der Dienstplan – aber nur, wenn man ihn lesen kann. Darum geht es bei BEF Alpha, dem „Bildungsjahr für erwachsene Flüchtlinge mit keinen oder geringen Lese- und Schreibkenntnissen“: Menschen aus Afghanistan, Syrien, Irak oder Ghana in die Lage zu versetzen, ein Praktikum zu bestehen, dann aber trotz sehr geringer Schulkenntnisse in Deutschland ein selbst bestimmtes Leben führen zu können – ein Leben, das eine gute Integration ermöglichen soll.

Doch der Weg dahin ist lang und steinig und er erfordert Biss. Ohne Durchhaltevermögen geht es nicht. Denn die geflüchteten Frauen und Männer aus den BEF Alpha-Kursen bauen auf völlig unterschiedlichen Voraussetzungen auf. Viele von ihnen müssen erst einmal lernen, wie sie einen Stift in der Hand halten. Andere waren nur ein, zwei Jahre in einer Schule. Und so manche haben zwar schreiben und lesen gelernt, aber mit arabischen Buchstaben.

Als wäre das nicht genug, treffen bei BEF Alpha auch unterschiedliche Kulturen aufeinander. Kopftuch tragende Frauen begegnen Teilnehmerinnen mit eher westlicher Kleidung, streng muslimische Männer haben mit selbstbewussten Frauen zu tun, die ihre Kinder alleinerziehend durchbringen.

Es geht aber auch um mehr als um Lesen und Schreiben: Diese Frauen und Männer lernen Berufe kennen, die in ihrer Heimat

unbekannt sind. Und wenn sie meinen, über einen Beruf wie den Kfz-Mechaniker Bescheid zu wissen, dann ist das hierzulande kein Mechaniker mehr, sondern ein Mechatroniker. Sie hören vom demokratischen Miteinander, gleich welcher Religion. Sie sehen an ihrer Dozentin ein Beispiel für die ihnen unbekannte Gleichberechtigung der Geschlechter. Sie begegnen der deutschen Kultur und lernen, was gesunde Ernährung ausmacht.

35 Wochen lang plus 5 Wochen Praktikum haben sie Zeit, das alles einzuüben. Danach geht es mit einem neuen Kurs weiter oder es gelingt direkt der Sprung in ein Unternehmen, manchmal auch in eine Ausbildung. Mit dieser Konzeption ist BEF Alpha seit 2016 in Baden-Württemberg gut vorangekommen. Das Kultusministerium kann diese Kurse über die Finanzierung des Bundesbildungsministeriums umsetzen und hat die Zahl der Standorte seitdem von 12 auf 40 gesteigert. BEF Alpha gehört zur Bildungsketten-Vereinbarung des Landes mit dem Bund.

Die Ergebnisse sprechen für sich, wie es auch die Reportagen in diesem Magazin dokumentieren. Im Sprachenbereich kommen die Teilnehmenden trotz der schwierigen Voraussetzungen meist gut voran, bei den Praktika erhalten sie fast immer positive Einschätzungen durch die Unternehmen. Zu verdanken ist dieser Erfolg von BEF Alpha in erster Linie der sehr guten Arbeit der Dozentinnen und Dozenten sowie der Weiterbildungsträger. Auch davon will dieses Magazin berichten.

Bund und Land wollen durch eine Vereinbarung den Bildungserfolg bei Jugendlichen sichern. Deshalb sind in diesem Magazin auch Beispiele von zwei allgemeinen Schulen aus dem Programm zu finden.

Ahmadi kam denn auch gut durch das Praktikum im Ulmer Restaurant: „Einen Dienstplan lesen? Kein Problem!“

Dr. Roland Peter
Kultusministerium Baden-Württemberg



Das Positive zeigen

Die Einwanderung nach Europa, bedingt durch Kriege und wirtschaftliche Not, hat vor allem in Deutschland zu einer Diskussion geführt, welche Bleibe-Perspektiven diese Menschen haben. Die Akzeptanz einer großen Zahl von Zuwanderern wird auf Dauer stark davon abhängen, wie sie sich in unsere Gesellschaft integrieren lassen. Sprachkenntnisse und Ausbildung sind dafür die entscheidenden Faktoren.

Die Absolventen der Reutlinger Journalistenschule, die seit 15 Jahren unter dem Dach der Volkshochschule Reutlingen angesiedelt ist, sind in ihrem Beruf häufig mit dem Thema Migration konfrontiert. Aus diesem Grund wollten sie wissen, welche Chancen Migrantinnen und Migranten in Deutschland haben und wie sie diese Chancen nutzen. Das Programm BEF Alpha – finanziert vom Bundesbildungsministerium, umgesetzt vom Kultusministerium Baden-Württemberg – schien dazu ein passendes Beispiel.

Die jungen Journalistinnen und Journalisten besuchten viele Teilnehmer des Programms an mehreren Orten in Baden-Württemberg und zwei Schulen. Ihre Berichte und Reportagen zeigen, wie

engagiert viele Projektträger das Programm umsetzen und wie die erfolgreiche Teilnahme den Migrantinnen und Migranten neue Perspektiven öffnet. Besucht haben sie zudem zwei weitere Projekte an Schulen, die der Bund und das Land wie bei BEF Alpha durch die Bildungsketten-Vereinbarung organisieren. Journalismus, so wie er an der Reutlinger Journalistenschule vermittelt wird, bedeutet nämlich auch: nicht nur das Negative, sondern auch die positiven Seiten einer Entwicklung aufzeigen.

Dr. Ulrich Bausch
Volkshochschule Reutlingen



Inhalt

Der Musterschüler

Volkshochschule Schwäbisch Gmünd

Seite 6

„Wo ist eure Heimat?“

Kolping-Bildungswerk, Crailsheim

Seite 8

Mama lernt Deutsch

Volkshochschule Schwäbisch Gmünd

Seite 10

6



4

„BEF Alpha macht deutlich, welches Potenzial in den Flüchtlingen steckt“

Interview mit Kultusministerin
Dr. Susanne Eisenmann

Seite 12

Eine Win-Win-Situation

Effektiv-Bildung, Rastatt

Seite 15

Frau Teresa diskutiert gern

Volkshochschule Schwäbisch Gmünd

Seite 16



12

20



Ich bin eine Kämpferin

Volkshochschule Offenburg

Seite 18

Den Frauen Mut machen

BBQ Berufliche Bildung, Pforzheim

Seite 19

Kleine Schritte mit großer Wirkung

Unterrichtsstudio Sinsheim (USS)

Seite 20

Z wie zuckerfrei

KreaTec, Freudenstadt

Seite 22

Gastronomie als Chance

Initial, Karlsruhe

Seite 24

Einen Dienstplan lesen? Kein Problem!

Institut fakt.ori, Ulm

Seite 26

30



Emi wird Komiker

Pestalozzischule, Karlsruhe-Durlach

Seite 26

Reale Träume

Ifas, Lörrach

Seite 28

„Flüchtlinge sind häufig motivierter als deutsche Auszubildende“

Interview mit dem Unternehmer
Bernhard Heubach aus Esslingen

Seite 30

„Kein Finger gleicht dem anderen“

Institut fakt.ori, Ulm

Seite 32

Ein Talent im Schweißen

Internationaler Bund (IB), Freiburg

Seite 35

Praktikum statt Praxisschock

Leibniz-Gymnasium, Rottweil

Seite 36

Der Musterschüler

TEXT + FOTO JOHANNES GIESLER

///

AMIR WAR NIE IN DER SCHULE. DABEI LERNT ER LEICHT UND VERSTEHT SCHNELL. DAS ERMÖGLICHT IHM EINE SCHNELLE INTEGRATION DANK DER BEF ALPHA-KURSE.

Amir stammt aus Bamiyan, einer Region hundert Kilometer westlich von Kabul. Als er zwei Jahre alt ist, verlassen seine Eltern Afghanistan, um im Iran ein neues Leben zu beginnen. Amir besucht dort keine Schule. Oder jedenfalls nur sehr selten – insgesamt etwa zwei Wochen, sagt er selbst. Aber er lernt mit seinem Bruder, so oft es geht. Ein wenig Farsi kann er schreiben und lesen. Amir will immer lernen, aber er muss Geld verdienen. Als Maurer, dafür ist keine Ausbildung nötig.

Er lernt seine Frau kennen, Kemia, sie heiraten 2015, flüchten nur ein Jahr später nach Deutschland. Ein Jahr lang leben sie in Mannheim, in der Erstaufnahmestelle. Hier werden Geflüchtete auf Bundesländer und Kommunen verteilt. Ihre Kommune heißt Spraitbach. 3.350 Einwohner, sonntags fahren vier Busse in die nächstgrößere Stadt: Schwäbisch Gmünd.

Da sitzen die beiden jetzt in der Cafeteria der Volkshochschule, beide haben ihre dicken Jacken anbehalten. Draußen ist Winter. Amir spricht mit sanfter Stimme: „Wenn mir etwas einmal, zweimal erklärt wird, verstehe ich es. Ich lerne leicht.“

Trotzdem: Wer nie in einer Schule war, muss erst lernen, ruhig zu sitzen, aufzupassen, sich zu konzentrieren. Was war am schwierigsten? „Alles“, sagt er und lacht ein helles Lachen, das den 28-Jährigen jünger macht.

„Amir ist ganz einfach ein Musterschüler: hoch motiviert, extrem fleißig, höflich und korrekt“ – so steht es im Abschlussbericht 2018 der VHS. Dieser Fleiß ermöglicht es ihm, den Alphabetisierungskurs früher zu beenden und direkt ins Bildungsjahr einzusteigen. „Wenn wir hier leben wollen, müssen wir mit Leuten reden können“, sagt er.

Also stehen Deutsch, Alltagskompetenzen, Berufsorientierung, EDV und Job-Coaching, dazu drei Sprachprüfungen, A1, A2 und B1 auf dem Plan. Alles in einem Jahr. Amir und Kemia bestehen: „Wir haben nach den Kursen zuhause weitergelernt, manchmal zwei Stunden“, sagt sie.

Mittlerweile können sie sich verständigen, wenn die „Leute nicht zu schnell oder schwäbisch sprechen“. Sie haben auch Berufswünsche: Amir will Kfz-Mechatroniker werden, Kemia Hebamme. Dafür werden sie bald die Abendschule besuchen.

„Wenn mir
etwas einmal,
zweimal
erklärt wird,
verstehe ich
es. Ich lerne
leicht.“

NAME :

Amir & Kemia

HERKUNFT : AFGHANISTAN



„Wo ist eure Heimat?“

TEXT JOHANNES GIESLER

///

IN IHREM POLITISCHEN DEUTSCHUNTERRICHT LEGT **ANTJE DIEKMANN** WERT DARAUF, DASS IHRE SCHÜLER WISSEN, WO SIE JETZT LEBEN. MIT DER GESCHICHTLICHEN AUFKLÄRUNG ÜBER DIE DEUTSCHE KRIEGSVERGANGENHEIT SCHAFFT SIE EINE BESONDERE IDENTIFIKATION DER KURSTEILNEHMER MIT IHREM GASTLAND.

Deutschland liegt, schnurgerade gemessen, etwa 6000 Kilometer von Gambia entfernt. Doch in den Köpfen ihrer Schüler, die von der Westküste Afrikas nach Europa flüchteten und oft wochenlang unterwegs waren, – zu Fuß, in Transportern und Schiffen, – ist Deutschland „unendlich weit weg“, sagt Antje Diekmann. Sie unterrichtet politische Grundbildung oder „Deutschlandkunde“, wie sie es nennt, im BEF Alpha-Kurs beim Kolping-Bildungswerk Crailsheim.

Diekmann hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihren gambischen Schülern zu erklären, wo sie am Ende ihrer Reise gelandet sind, zunächst rein geographisch. Anhand eines Globus zeigt sie ihnen: Wo liegen Pole, die Ozeane, der Äquator, die sechs Kontinente? Welcher davon ist Europa, der Sehnsuchtsort? Wo befindet sich Deutschland? Wo Schwäbisch Gmünd? Und wo Crailsheim? „Wenn wir aus dem Fenster schauen, anhand des Sonnenstandes die Himmelsrichtungen ausloten und uns nach Süden wenden, wo in der Ferne die Heimat liegt, dann sehe ich in ihren Gesichtern, dass eine Verbindung entsteht“, erzählt die 55-Jährige.

Über ihre geographische Herangehensweise möchte sie Strukturen fassbar machen: aus welchen Bundesländern sich Deutschland zusammensetzt, was Föderalismus bedeutet und wie er sich auf die Demokratie auswirkt. Sie möchte in ihren Schülern ein Gespür für Deutschland herstellen und gleichzeitig den Bezug zu ihrer Heimat aufrechterhalten. Damit sie sich nicht „lost in time and space“ fühlen, sagt Diekmann.

„Dafür schauen wir immer wieder nach draußen. Morgens um acht, mittags um zwölf: In welcher Richtung liegt jetzt Gambia? Wo ist eure Heimat?“, fragt sie dann. Sogar das System von Längen- und Breitengraden hat sie ihren Schülern beigebracht. Ein echter Wow-Effekt, sagt sie.

Im Unterricht haben sie auch über den Zweiten Weltkrieg gesprochen. Den Schülern war neu, dass die Deutschen in ihrer Geschichte Flucht und Vertreibung kennengelernt haben. „Ein Foto vom 1945 völlig zerstörten Crailsheim hat sie beeindruckt“, sagt Diekmann. „Mit wie viel Schweiß und Herzblut die Deutschen ihre zerstörte Heimat aufbauen mussten, wurde mit einem Blick verständlich.“ Ihr Wunsch ist, dass ihre Klasse versteht, wie hart sich Deutschland seine Demokratie immer wieder über Jahrzehnte erkämpft hat.



Mama lernt Deutsch

TEXT + FOTOS JOHANNES GIESLER

///

WÄHREND IHR MANN EINEN SPRACHKURS BESUCHTE UND EINE AUSBILDUNG BEGANN, BLIEB DIE PAKISTANERIN **BEENA KHAN** ZU HAUSE – UM AUF DIE GEMEINSAMEN KINDER AUFZUPASSEN. IM BEF ALPHA KURS KANN JETZT AUCH SIE DEUTSCH LERNEN, WÄHREND IN DER VOLKSHOCHSCHULE SCHWÄBISCH GMÜND IHRE KINDER BETREUT WERDEN.

Beena Khan und ihr Mann Sanatullah Ahmed leben seit drei Jahren in Deutschland. Aus Pakistan kommen sie im März 2016 nach Schwäbisch Gmünd, zunächst in eine Flüchtlingsunterkunft. Gemeinsam mit ihren beiden Kindern Manahil und Aisha und vielen Fremden teilen sie sich zwei Jahre lang Küche und Bad.

Während Sanatullah einen Integrationskurs besucht und Deutsch lernt, bleibt seine Frau in der Unterkunft, um auf die Kinder aufzupassen. Aisha wird noch gestillt, für Manahil gibt es keinen Kindergarten-Platz. So ist es Beena unmöglich, die Sprache ihrer neuen Heimat zu lernen und ihre Chancen auf eine Ausbildung zu verbessern. Die Frage wäre immer: Wer beaufsichtigt in der Zeit ihre Kinder? Eine Frage, vor der viele immigrierte Mütter kapitulieren.

Sanatullah schließt mit dem B1-Level ab. Er spricht „verständlich“, beherrscht Grammatik und hat einen „guten Grundwortschatz“ – so steht es in den Anforderungen des Sprachtests. Er findet eine Ausbildungsstelle zum Zimmermann. Während der Arbeitszeit ihres Mannes hütet Beena weiter die Kinder, mittlerweile sind es drei: Der kleine Faizan ergänzt die Familie.

Erst mit dem BEF Alpha-Kurs, der an der Volkshochschule angeboten wird, erhält auch Beena eine Chance. Dank einer Besonderheit: Solange sie unterrichtet wird, betreut der Kooperationspartner PATE e.V. mit ausgebildeten Erziehern ihre Kinder. Die VHS möchte in Zukunft drei von vier Plätzen im Bildungsjahr an Frauen vergeben und so eine „Brücke zum Deutschlernen bauen“.

„Wenn ich meine Kinder abhole, erzählt Aisha von den Puppen und dem Spielplatz“, sagt Beena und lächelt. In ihrem Kurs ist sie eine der besten. Sie ist motiviert, spricht klar und in ganzen Sätzen – ein Niveau, das sie in der kurzen Zeit auch mithilfe ihres Mannes erreicht hat.

„Am schwierigsten sind immer noch der, die und das“, sagt er. Doch gemeinsam machen sie Fortschritte. Sanatullah kann sich auf der Arbeit gut verständigen, Beena möchte bald ein Praktikum als Kosmetikerin beginnen. Außerdem hat die fünfköpfige Familie ihre eigene Wohnung bezogen.



„Am schwierigsten sind
immer noch der, die und
das“, sagt Sanatullah
Ahmed.

NAME:

Bena Khan + Sanatullah

Ahmed (Eltern),

Manahil + Aisha (Kinder)

HERKUNFT: PAKISTAN



... und ich. ✨



„BEF Alpha macht deutlich,
welches Potenzial in
den Flüchtlingen steckt“

///

INTERVIEW MIT KULTUSMINISTERIN DR. SUSANNE EISENMANN ÜBER DIE POSITIVE ENTWICKLUNG DES BILDUNGSJAHRES FÜR FLÜCHTLINGE

BEF Alpha hat ja mittlerweile eine größere Dimension erreicht mit über 30 Weiterbildungsträgern im Jahr. Finanziert wird das Gesamtprojekt vom Bundesbildungsministerium. Wie kam es dazu?

BEF Alpha ist Teil der Bildungsketten-Vereinbarung, die das Land mit den beiden Bundesministerien für Bildung und für Arbeit geschlossen hat (Anm. d. Red.: siehe Kasten). Das war 2016. Nun ist es unser Ziel, die Vereinbarung zu verlängern, da sie 2020 ausläuft. Mit dieser Zusammenarbeit möchten wir jungen Leuten und insbesondere auch Geflüchteten einen möglichst direkten Übergang von der Schule in eine Ausbildung oder in ein Studium ermöglichen.

Und BEF Alpha?

BEF Alpha ist ein absolutes Erfolgsmodell, bei dem die Zusammenarbeit zwischen Bund und Land hervorragend funktioniert. Ich freue mich sehr, dass das Bundesbildungsministerium die Finanzierung ausgeweitet hat und nun fast 3 Millionen Euro bereitstellt. Das Geld wird auch dringend gebraucht, wenn man sich ansieht, wie sehr das Projekt in den vergangenen Jahren gewachsen ist: BEF Alpha ist 2016 mit 12 Kursen gestartet, heute sind es mehr als doppelt so viele Kurse. Damit ist die Zahl der Teilnehmer pro Jahr von 220 auf rund 500 gestiegen. Das ist ein toller Erfolg.

Hat sich denn die Zielgruppe mittlerweile geändert?

Sie ist spezifischer geworden. Angefangen haben wir mit Geflüchteten im Alter von 20 bis 35 Jahren, die keine oder wenige Kenntnisse im Lesen und Schreiben haben. Seit dem letzten Jahr nehmen wir die Frauen stärker in den Fokus. Vor allem für Frauen mit kleinen Kindern ist es schwierig, einen Kurs besuchen zu können. Sie finden nur sehr schwer einen Ort, an dem sie ihre Kinder in der Kurszeit unterbringen können. Das wollten wir ändern, zumal die OECD erst kürzlich festgestellt hat, dass eine Integration der Kinder stark von den Müttern abhängt. BEF Alpha bietet also auch jungen Müttern eine Perspektive, ihren beruflichen Weg zu finden.

BEF Alpha sorgt also auch für eine Kinderbetreuung?

Ja, die Träger haben die Möglichkeit, eine Kinderbetreuung einzurichten. Sie werden dabei auch gefördert, müssen aber vorher lokale Unterstützung durch die Kommunen anfordern. Das funktioniert bei vielen Kommunen sehr gut – zum Beispiel in Schwäbisch Gmünd. Dort gibt es schon seit 2016 in der Nähe der

VHS eine Kinderbetreuung, weil sich die Stadt dafür eingesetzt hat. Insgesamt hatten im vergangenen Jahr rund 20 der 32 Projektstandorte eine Kinderbetreuung. Dadurch ist der Anteil der Frauen im BEF Alpha von 37 auf 60 Prozent gestiegen. Das ist eine große Verbesserung.

Und was wird bei BEF Alpha gelernt?

BEF Alpha verbindet die Alphabetisierung und Sprachförderung mit der beruflichen Orientierung. Das gibt es auf diesem Niveau ansonsten kaum. Die Teilnehmer lernen in den Kursen unsere Alphabet und die deutsche Sprache und bereiten sich gleichzeitig auf ihren beruflichen Werdegang vor. Darüber hinaus lernen sie unsere demokratischen Werte kennen und erlangen Grundkenntnisse in der deutschen Politik und Kultur. BEF Alpha hat damit drei gleichwertige Standbeine: die Sprache, die Berufsorientierung und die Demokratiebildung. Das alles wird in 35 Wochen mit knapp 1.000 Unterrichtsstunden vermittelt. Dazu kommen fünf Wochen Praktikum in einem Unternehmen.

Ich stelle es mir nicht einfach vor, da zu unterrichten.

Tatsächlich sind die Voraussetzungen in Kursen mit 10 bis 15 Teilnehmern sehr unterschiedlich. Das fängt schon damit an, dass der Anteil der absoluten Analphabeten in den Kursen zugenommen hat. Das sind Leute aus ländlichen Regionen Syriens oder Afghanistans, die noch nie einen Stift in der Hand hatten. Oder die Zweitschriftler, die zwar auf Arabisch schreiben können, aber eben nicht mit unseren lateinischen Buchstaben. Die Kursleiter müssen es schaffen, diese ganze Bandbreite an Voraussetzungen zu vereinbaren. Und das tun sie auch. Es ist wirklich beachtlich, was die Kursleiter hier leisten.

Schwierige Voraussetzungen. Da gibt es sicherlich viele kulturelle Konflikte?

Dazu fällt mir ein gutes Beispiel ein: Vor kurzem ist uns in einem Projekt berichtet worden, wie sich muslimische Frauen über andere Teilnehmerinnen beschwert haben, weil sie westlich gekleidet waren. Das war zu Beginn eines Kurses, konnte dann aber mit Gesprächen geklärt werden. Jetzt am Kursende sieht es anders aus: Es gibt keine Grüppchen mehr, alle reden und lachen miteinander. Darum geht es bei BEF Alpha eben auch: Die verschiedenen Kulturen miteinander in Kontakt zu bringen, sodass es ihnen möglich ist, Verständnis für einander zu entwickeln. Aber natürlich ist das nicht einfach. Das fängt schon mit ganz allgemeinen Regeln an, also pünktlich da zu sein, jeden

Tag teilzunehmen oder sich abzumelden, wenn etwas dazwischen kommt. All das müssen viele erst lernen.

Und wie fallen die Ergebnisse aus?

Die Rückmeldungen aus den Unternehmen sind sehr positiv. 73 Prozent von ihnen sind nach dem ersten Kurs zufrieden mit dem Einsatz der Geflüchteten in ihrer Firma, 82 Prozent waren es nach dem zweiten Kurs. Von den hohen Werten waren wir wirklich überrascht, da die Sprachkenntnisse nach nur einem Kurs nicht besonders ausgeprägt sein können. Aber es zeigt die große Motivation, mit der die Teilnehmer ins BEF Alpha kommen. Und es zeigt natürlich auch, dass die Unternehmen bereit sind, sich auf die Geflüchteten einzulassen. So gelingt dann auch immer wieder die direkte Übernahme in den Arbeitsmarkt. Bei den ersten beiden Kursen waren es jeweils 70 Teilnehmer, die den Übergang vom Praktikum in einen Betrieb geschafft haben.

„Die Integration ist auf einem guten Weg, aber wir brauchen Geduld.“

Und im Sprachenbereich?

Grundsätzlich hat BEF Alpha die Kenntnisse insgesamt und vor allem die der ursprünglich vollständigen Analphabeten stark verbessert. Viele junge Menschen schaffen daher den Übergang auf ein höheres Niveau der Integrationskurse oder nehmen an einem weiterführenden Sprachkurs des Landes teil. Wir haben sogar Teilnehmer, die von einem ganz schwachen Ausgangspunkt den Sprung in B1- oder manchmal sogar B2-Kurse geschafft haben. Das macht deutlich, was für ein Potenzial in den Geflüchteten steckt. Die Integration ist also auf einem guten Weg, aber wir brauchen Geduld.



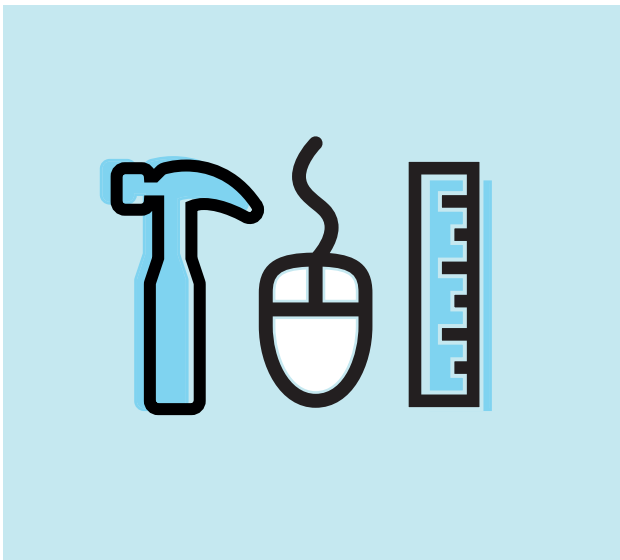
i BILDUNGSKETTEN

Bei den Bildungsketten geht es darum, den Jugendlichen einen möglichst direkten Übergang in Ausbildung und Beruf zu ermöglichen. Insbesondere Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf und insbesondere junge Flüchtlinge können ein breites Spektrum an Berufen kennenlernen und erste Erfahrungen in der Arbeitswelt sammeln. Das macht es ihnen möglich, eine qualifizierte Entscheidung für den Übergang in Ausbildung, Studium und Beruf zu treffen. Im Kultusministerium werden 2019 zusätzlich zu „BEF Alpha“ (Bildungsjahr für erwachsene Flüchtlinge mit geringen oder keinen Lese- und Schreibkenntnissen) die Projekte „KooBO-Z“ (Kooperative Berufsorientierung für neu Zugewanderte) sowie „Praktikum Plus“ durch das Bundesbildungsministerium mit rund 6,9 Millionen Euro finanziert. Siehe dazu die Beiträge auf Seite 26 zum KooBO-Z-Projekt an der Pestalozzi-Schule Karlsruhe-Durlach sowie auf Seite 36 zu Praktikum-Plus am Leibniz-Gymnasium Rottweil.

Die 2016 abgeschlossene Vereinbarung „Abschluss und Anschluss – Bildungsketten bis zum Ausbildungsabschluss“ wird im Bund getragen von den Ministerien für Bildung und Forschung sowie für Arbeit und Soziales. Beteiligt sind zudem die Bundesagentur für Arbeit und die Regionaldirektion Baden-Württemberg. In Baden-Württemberg gehören neben dem Kultusministerium auch die Ministerien für Wirtschaft, Arbeit und Wohnungsbau sowie für Wissenschaft und Forschung mit eigenen Projekten zu den Unterzeichnern dieser Vereinbarung. Die Laufzeit ist zunächst befristet bis 2020, der Bund strebt eine nahtlose Fortsetzung ab 2021 an.

Eine Win-Win-Situation

TEXT NANCY WALDMANN



///

ÜBER EIN PRAKTIKUM
ZU EINEM FESTEN
ARBEITSVERHÄLTNIS

Die Murgtal-Werkstätten der Lebenshilfe sind eine Brücke in die Arbeitswelt für Menschen mit geistigen Behinderungen oder seelischen Einschränkungen. Menschen, die geringe Chancen auf dem ersten Arbeitsmarkt haben. Könnte ein Praktikum in den Werkstätten auch ein Einstieg sein für Menschen, die neu im Land sind und dabei sind, Deutsch zu lernen?

„Wir sind auf die Werkstätten-Leitung zugegangen und diese signalisierte uns: Gut, probieren wir es!“, sagt Ingeborg Schmid von Effektiv-Bildung in Rastatt, die BEF Alpha durchführt und sich zum Ziel gesetzt hat, die Teilnehmer mithilfe des Praktikums in ein festes Beschäftigungsverhältnis zu bringen. Schmid: „Bei der Lebenshilfe gibt es derzeit viel zu tun. Das Praktikum ist eine Win-Win-Situation.“ Drei Praktikanten absolvierten 2018 ihr Praktikum in den Werkstätten: Sie füllten Schrauben ab und verpackten sie in Tüten. Sie schweißten Geschenkpapierrollen in Folien. Nun hat sich eine vierte Kandidatin vorgestellt – für die traumatisierte Frau könnte die klar strukturierte Arbeit genau das Richtige sein.

Effektiv-Bildung kann erste Erfolge verbuchen: Fatima aus Afghanistan ist schon die zweite BEF-Teilnehmerin, die nach ihrem Praktikum eine feste Arbeit in Aussicht hat: Sie gibt in der Kantine mittags Essen aus. „Sie würde gern bleiben und auch die Küche möchte sie dauerhaft beschäftigen, wenn sie ihrem Deutsch bis zum Ende des BEF noch etwas Feinschliff verpasst“, sagt Schmid.



///

TERESA BEISEL KOMMT AUS ITALIEN UND LEBT SEIT KNAPP 30 JAHREN IN DEUTSCHLAND. SIE KENNT AUS EIGENER ERFAHRUNG DIE PROBLEME MIT DER SPRACHE UND DER EIGENEN IDENTITÄT IN EINEM FREMDEN LAND, KURZ: DIE HERAUSFORDERUNGEN DER INTEGRATION.

Frau Teresa diskutiert gern

TEXT + FOTOS JOHANNES GIESLER



„In einer Demokratie kann ich lieben und leben, wie ich will. Ein Mann liebt einen Mann. Kein Problem“, sagt Teresa Beisel. „Nein, Frau Teresa!“, ruft Esther und verzieht ihr Gesicht. „Mann und Frau ist normal.“ Frau Teresa schaut sie an, macht große Augen und zwei ausladende Schritte nach links: „Andere Perspektive: Beena hier trägt ein Kopftuch. Das ist für Deutschland auch erstmal fremd. Aber: Es wird akzeptiert.“ Dann macht sie zwei Schritte zurück, in die Demokratie: „Ob Sie das gut finden oder nicht – hier akzeptieren wir andere Kulturen. Das ist Toleranz. Verstehen Sie?“

Esther versteht, zumindest ein wenig. Sie versteht Deutschland jeden Tag ein bisschen mehr. Dank Teresa Beisel – Frau Teresa. So nennen sie ihre Kurs-Teilnehmer, so nennt sie sich selbst: Sie steht vor ihrem Kurs und sagt: „Diskutieren ist gut. Frau Teresa diskutiert gern laut. Mein Mann nicht, der ist deutsch.“ Frau Teresa, 53 Jahre alt, trägt Business-Kostüm und ein süßes Parfüm. Sie lehrt die BEF Alpha-Kurse an der Volkshochschule Schwäbisch Gmünd. Montag, Donnerstag und Freitag bringt sie elf Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Tschetschenien, Syrien, Nigeria, Russland, Pakistan und Eritrea Deutschland bei. Nicht nur die Sprache. Offiziell heißt es „Deutsch, Alltagskompetenzen und politische Bildung“. Inoffiziell übersetzt Frau Teresa Beamtensprech und Ultraschall-Bewertungen für eine Schwangere, verteilt Vitamine in der Grippezeit, tauscht Filmtipps und Tomatenpreise aus. Dabei hebt sie ihre Kurs-Teilnehmer in einem Jahr von sprachlos auf mittleres B1-Niveau. Ihr Vorgesetzter nennt sie seine Star-Dozentin.

In Frau Teresas Sprache schwingt ihre italienische Herkunft mit, ein wenig spitz, als schürze sie dauernd die Lippen, aber mit Schwung und Melodie. Durch ihre Zweisprachigkeit hat sie einen entscheidenden Vorteil: Sie hat selbst durchgemacht, was noch vor ihren Kursteilnehmern liegt.

„Ich weiß, was ihr denkt. Deutsch lernen. Dativ. Pfff“, sagt sie und lacht. Sie versteht, wie sich ihre Schüler fühlen, deshalb fällt es ihr leicht, sie zu begeistern. „Meine größte Niederlage wäre, wenn einer sagt: Heute bei Frau Teresa habe ich vier Stunden geschlafen.“ Aber niemand schläft, alle rufen Antworten durcheinander, wenn sie eine Frage stellt. Deutsch ist aufregend mit Frau Teresa.

Sie stammt aus Kalabrien, vom Spann des italienischen Stiefels. Sie studierte Biologie, lernte ihren Mann während eines Erasmus-Austauschs in England kennen. Mit ihm zog sie nach Heidelberg, doch für Labor-Biologen gab es damals keine Arbeit. Also wurde sie Pharmareferentin, lernte in nur sechs Monaten Deutsch. Nach drei Jahren wurde sie schwanger, 22 Monate später nochmal.

Nur „Pampers und Hippgläschen“ machten sie nicht glücklich. Also fing sie an, Italienisch an einer Volkshochschule zu lehren. 2016, mittlerweile lebte sie im Remstal, wurden händeringend Deutschlehrer für Integrationskurse gesucht. Sie sagte sich: wenn unterrichten, dann fundiert. Also absolvierte sie ein Zweitstudium an der Pädagogischen Hochschule. Hartes Pensum: Um 4 aufstehen, lernen, danach Italienisch-Kurse, an den Wochenenden Prüfungen in Didaktik, Methodik und Interkulturalität. Dazu Töchter im Alter von 17 und 19.

„Diskutieren ist gut. Frau Teresa diskutiert gern laut. Mein Mann nicht, der ist deutsch.“

Wenn sie jetzt über ihren Unterricht spricht, sagt sie Dinge wie „Binnendifferenzierung“ und „individualisierte Betreuung“ oder „Simplifizierung und Visualisierung der Sprache“. Später erklärt sie: „Manchmal spiele ich Kasperletheater oder schlage Purzelbäume.“

Das sieht im Unterricht so aus: Sie formt mit ihren Fingern eine Schere, durchtrennt die Luft und ruft: „Zerschneiden!“ Zusammengesetzte Präfixverben – die angsteinflößenden Wortungeheuer – können „zerschnitten“ für die Teilnehmer verständlicher werden: „Einkaufen. Ich kaufe ein. Ich kaufe Brot ein. Ich kaufe morgen Brot ein. Alles klar?“ Fragt man ihre Teilnehmer, was Deutsch für sie bedeute, sagen sie: „Lange Worte.“ Da hilft Frau Teresas Schere.

Frau Teresa sieht sich nicht als Lehrerin, sie begleitet die Menschen nur ein Stück – und lernt von ihnen. Dabei hilft es, selbst eingewandert zu sein. Integration bedeutet für sie nicht, die eigene Prägung zu vergessen. Keiner müsse wie ein Deutscher werden, sondern lediglich die Regeln lernen und akzeptieren. Aber die eigenen Merkmale, die eigene Kultur, die eigene Kindheit – „Die kann niemand vergessen. Es gibt keinen Reset-Knopf.“

Und so versucht sie, den Ramadan zu verstehen, erwartet aber im nächsten Atemzug auch Verständnis für Homosexualität. „Es ist nicht meine Aufgabe, zu sagen, die Religion ist schlecht, meine ist besser. Ich kann nur nachfragen.“ Ihr tägliches Ziel ist klein und dadurch für jeden erreichbar: „Wir haben Spaß und ich bin froh, wenn sie jeden Tag zwei Worte lernen.“ Heute? Toleranz und Demokratie.

Ich bin eine Kämpferin

TEXT JENNIFER GIWI

///
ALS TAYEBA AKBARY 2016 MIT
IHRER FAMILIE AUS AFGHANISTAN
NACH DEUTSCHLAND KOMMT, SPRICHT
SIE KEIN WORT DEUTSCH. ZWEI
JAHRE SPÄTER BEGINNT SIE EINE
AUSBILDUNG IN DER ALTENPFLEGE
– UND ERFÜLLT SICH DAMIT EINEN
TRAUM



NAME:

Tayeba Akbary

HERKUNFT: AFGHANISTAN

Es ist ein kalter Januartag, an dem Tayeba Akbary, ihr Mann und ihre zwei minderjährigen Söhne in Deutschland ankommen. In einer Flüchtlingsunterkunft in Offenburg wird ihnen ein kleines Zimmer zugeteilt. Auf ihrer Etage wohnen 32 Personen. Es gibt eine Dusche und zwei Toiletten. Wenig Platz, viel Lärm. Schwierige Voraussetzungen, um sich ein neues Leben einzurichten – und eine fremde Sprache zu lernen. Aber Tayeba Akbary hat in ihrem Leben schon viel durchgemacht. „Ich bin eine Kämpferin“, sagt sie über sich selbst. Sie wurde im Iran geboren und wuchs in Afghanistan auf. Mit knapp 40 Jahren muss sie das Leben, das sie sich dort aufgebaut hat, zurücklassen: Vor dem Krieg flieht sie mit ihrer Familie nach Deutschland.

Sie möchte gern hier bleiben. Und dafür kämpft sie. Zunächst mit der Sprache: Sie lernt das lateinische Alphabet, jeden einzelnen Buchstaben für sich, lernt zu lesen und zu schreiben, unbeholfen und in Krakelschrift, wie ein Schulanfänger. Sie übt Vokabeln und Grammatik, lernt Worte und Sätze zu formen. Dabei helfen ihr zwei Nonnen, die regelmäßig in die Asylunterkunft kommen, um Sprachunterricht zu geben: Schwester Dorothea und Schwester Augustina. Auch Tayebas Mann und ihre Söhne Mohammed und Hadim lernen mit. Tayeba ist voller Eifer und Spaß dabei.

Von September 2016 bis Juli 2017 nimmt sie am Projekt BEF Alpha am Institut für deutsche Sprache Offenburg (IDS) teil. Sie lernt mit großem Fleiß, wiederholt den Unterrichtsstoff, macht ihre Hausaufgaben. Bald schon verbessert sich ihre Situation. Die Akbarys können umziehen, ihre beiden Söhne gehen auf weiterführende Schulen, der eine in die neunte, der andere in die zehnte Klasse. Ihr jüngster Sohn Hamid arbeitet ehrenamtlich in einer Fahrradwerk-

statt in Offenburg mit. Mit ihm teilt Tayeba die Liebe zum Fahrradfahren. „Ich habe Fahrradfahren erst in Deutschland gelernt,“ sagt sie. „Wenn ich nicht in der Schule bin, arbeite oder lerne, gehe ich mit meinem Mann Fahrradfahren.“

Ein Bestandteil des BEF Alpha Kurses ist ein fünfwöchiges Praktikum. Tayeba möchte in der Altenpflege arbeiten. Weil ihre Sprachkenntnisse schon so gut sind, darf sie schon zwei Monate vor Beginn an einem Nachmittag und zwei Wochenenden in einem Altenpflegeheim mitarbeiten. Sie tut das unentgeltlich. Sie lernt schnell, packt mit an, wo Hilfe gebraucht wird und wird fortan selbst gebraucht. Ende Juli 2017 schließt sie gemeinsam mit ihrem Mann den A2-Sprachkurs erfolgreich ab, mündlich sogar mit B1. Tayeba spricht regelmäßig Deutsch, auch zu Hause und in ihrer freien Zeit: „Ich habe viele deutsche Freundinnen, von ihnen lerne ich viel. Auch mein Mann korrigiert manchmal meine Fehler.“

Gemeinsam mit ihrem Sohn macht sie 2018 ihren Hauptschulabschluss. Sie will ihrem Ziel, Altenpflegefachkraft zu werden, näherkommen. Mit Hilfe ihrer Freundin Malina sucht sie einen Ausbildungsplatz im Umkreis von Offenburg. „Das war sehr schwierig. In manchen Orten wie Hausach zum Beispiel wurde überhaupt keine Ausbildung angeboten, da es zu wenig Bewerber gab.“ Die Lage scheint hoffnungslos. Umso mehr, als Tayeba erfährt, dass ihr Sprachniveau A2 für eine Ausbildung zur Altenpflegefachkraft nicht ausreicht. „Mein Deutsch ist noch nicht ganz so gut, die Leute verstehen mich nicht zu 100 Prozent – aber zu 50.“

Über eine Veranstaltung der IDS Offenburg erfährt sie von einem Ausbildungsplatz zur Altenpflegehilfe: Sie bewirbt sich und wird genommen. Seit Oktober 2018 arbeitet sie unter Anleitung einer Pflegefachkraft nach Dienstplan und in Schichtarbeit. Zweimal die Woche geht sie zum Deutschunterricht, einmal im Monat zum Blockunterricht am Wochenende. Einmal im Monat trifft sie sich auch mit ihren Freundinnen – in einem Café oder zu Hause, wo sie gemeinsam deutsch, syrisch oder afghanisch kochen. „Ich sage meinen Freundinnen immer wieder: Ich möchte Altenpflegerin werden. Ich gebe nicht auf, weil ich es wirklich will.“ Ihre Ausbildung muss sie mindestens mit der Note 2,4 abschließen. „Aber auch, wenn ich eine drei bekomme – dann mache ich einfach weiter“, sagt Tayeba.

Den Frauen Mut machen

///

PROJEKTLITERIN

OLGA SEYFFER MACHT

ÜBERRASCHENDE ERFahrungen

„Ich unterrichte zwölf Frauen zwischen 21 und 40. Viele haben noch nie eine Schule besucht. Der Schwerpunkt des Kurses liegt deshalb bei der Alphabetisierung. Ziel ist es, die A1-Prüfung zu schaffen. Am Ende des Kurses wird den Teilnehmerinnen ein einmonatiges Praktikum ermöglicht.“

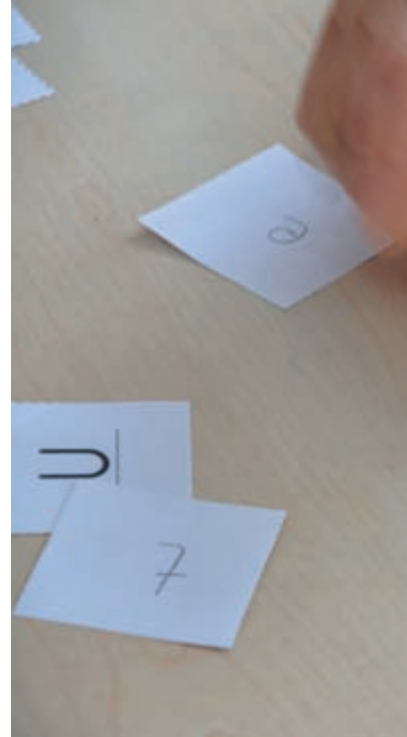
Wir beschäftigen uns auch mit den Biographien der Frauen, von denen einige schlimme Erfahrungen gemacht haben – wie zum Beispiel, im Alter von 14 Jahren zwangsverheiratet zu werden. Die Kinder der Frauen werden im Nebenraum betreut. Durch eine Glastür können sie ihre Mütter im Unterricht sehen. Das war gerade am Anfang wichtig, um Vertrauen zu schaffen. Ich hatte bescheidene Erwartungen an den Kurs und wurde überrascht vom Ehrgeiz der Frauen und den Entwicklungen, die sie durchgemacht haben.

Da ist diese junge Frau aus Gambia, die lesen und schreiben gelernt hat. Sie ist jetzt sehr motiviert und fest entschlossen, die Prüfung zu schaffen. Neulich sagte sie, sie möchte gern alten Menschen helfen. Ihr Praktikum, das im letzten Monat ansteht, wird sie bei der Lebenshilfe machen. Oder unsere Irakerin, auch eine funktionale Analphabetin: Wenn sie im Unterricht nicht mitkam, schrieb sie ab oder wartete, dass ihr jemand half. Wenn sie sprach, dann flüsterte sie. Wir haben ihr viele Extrastunden angeboten. Inzwischen traut sie sich endlich, normal zu sprechen, macht Witze, lacht mit den anderen. Toll zu sehen, wie diese Frau aufblüht!

Es geht oft einfach darum, den Frauen Mut zu machen. Sie trauen sich nichts zu und sind es gewöhnt, weit unten zu stehen in der Familie. Ihnen Respekt und Wohlwollen entgegenzubringen, ist sehr wichtig.“

Kleine Schritte mit großer Wirkung

TEXT + FOTOS JENNIFER GIWI



///
SALIH KÖSEGLU IST LERNHELPER. ER HILFT FRAUEN AUS AFGHANISTAN, IRAN UND NIGERIA EHRENAMTLICH BEIM LESEN UND SCHREIBEN. VOR ALLEM ABER BRINGT ER IHNEN BEI, MUTIG ZU SEIN – UND SICH SCHRITT FÜR SCHRITT MEHR ZUZUTRAUEN. ER SELBST IST KÖRPERBEHINDERT UND WEIß AUS EIGENER ERFAHRUNG, WIE SCHWER DAS IST – ABER AUCH, WIE WEIT MAN KOMMEN KANN



Sein Erfolgsrezept sind kleine Schritte mit großer Wirkung. Obwohl Salih Köseoglu 13 Jahre lang Spieler und Kapitän der deutschen Rollstuhl-Rugby-Nationalmannschaft war, hat er sich nie große Ziele gesetzt. „Ich habe immer etappenweise gedacht. Zum Beispiel: Erst mache ich den Kurs zur Betreuungskraft fertig. Dann suche ich mir einen Job“, sagt der 39-Jährige.

Mit seiner Beharrlichkeit hat Salih Köseoglu schon viele Etappenziele erreicht. Zum Beispiel im Sport: Im Jahr 2000 kam er zum Rollstuhl-Rugby – drei Jahre später spielte er bereits in der deutschen Nationalmannschaft. Neun Jahre lang ist er als Profisportler in der Welt unterwegs, besucht Trainingscamps in Europa, USA, Kanada, China und Neuseeland. Als seine zweite Tochter auf die Welt kommt, nimmt er vier Jahre lang Elternzeit, bis 2018. Und spürt: Eine neue Etappe hat begonnen. Sie wird ihn zur Unternehmensgruppe USS Sinsheim führen.

Zunächst besucht Salih Köseoglu den Kurs Mobiles Coaching. Den hat er vom Jobcenter zugewiesen bekommen. Schnell fällt auf, wie gut Salih Köseoglu mit Menschen umgehen und sie motivieren kann. So gut, dass Petra Hinojosa beschließt, ihn zu fragen, ob er sich vorstellen könne, als ehrenamtlicher Lernhelfer im BEF Alpha-Kurs mitzuarbeiten. Die Regionalleiterin der USS Sinsheim hat da gerade begonnen, den Kurs aufzubauen. Einen reinen Frauenkurs zwar – aber auf Salih Köseoglu möchte sie nicht verzichten. „Er verfügt über ein großartiges Wesen und eine wunderbare Gabe, auf Menschen einzugehen“, sagt sie.

Petra Hinojosa hat mit Kursen, an denen nur Frauen teilnehmen, gute Erfahrungen gemacht: „Insbesondere Frauen aus muslimisch geprägten Kulturen fühlen sich freier, wenn kein Mann im Raum ist. Die Atmosphäre ist lockerer. Im Sommer nehmen die Frauen in meinem Kurs zum Beispiel ihre Kopftücher ab, wenn es zu heiß wird. In gemischten Gruppen leben wir Integration auch immer wieder praktisch, so dass auch die Männer in der Küche kochen, backen und spülen. „Für die Männer gibt es reichlich Angebote“, sagt Petra Hinojosa lächelnd. Wenn Salih Köseoglu in die Frauen-Kurse kommt, – ein Mann, der im Rollstuhl sitzt, keine Beine und nur einen Arm mit zwei Fingern hat – verunsichert er die Frauen anfangs ein bisschen. Aber sie gewöhnen sich schnell an ihn.

Denn Salih Köseoglu kommt mit seiner Rolle gut zurecht. „Ich bin von Geburt an behindert. Weil ich damit aufgewachsen bin, kann ich ganz normal damit umgehen.“ Und das imponiert den Leuten, weiß Salih. „Wenn sie mich sehen, denken sie: Was er kann, das können wir doch auch!“ Unterstützung erfährt Salih durch seine Frau, die er in Neckargemünd kennenlernte und auf einem Straßenfest angesprochen hat: „Ich bin ein kontaktfreudiger Mensch“, sagt er. Und diese Kontaktfreudigkeit will er auch den Frauen im Kurs weitergeben. Da viele von ihnen Analphabeten sind, geht er auch hier in kleinen Schritten vor. „Zuerst einmal lernen die Frauen Buchstaben und einzelne Wörter lesen und schreiben – damit sie sich im Alltagsleben, zum Beispiel beim Einkaufen, verständigen können.“ ‚Schritt für Schritt‘ ist für Salih Köseoglu ein Lebensmotto. Eines, das viele Frauen ermutigen wird, ihren Weg zu gehen.



„Ich bin von Geburt an behindert. Weil ich damit aufgewachsen bin, kann ich ganz normal damit umgehen.“



Z



wie Zuckerfrei

TEXT SARAH BIOLY

///

IM BEF ALPHA-KURS SOLLEN FLÜCHTLINGE NICHT NUR LESEN UND SCHREIBEN, SONDERN AUCH ESSEN LERNEN: GESUNDE ERNÄHRUNG IST TEIL DES UNTERRICHTS. FÜR VIELE IST DAS EIN GANZ NEUES THEMA.

„Gesundheit“ steht an der Tafel, eingerahmt von einem Herz. Davor sitzen elf Flüchtlinge aus Afghanistan, Iran und Syrien. Sie rufen Wörter in den Raum: Sport! Laufen! Obst! Gemüse! Sie sehen ein wenig stolz dabei aus, wie Kinder, die einen Gegenstand entdecken und benennen. Stolz dürfen sie auch sein: Alle Schüler in dem Kurs sind Analphabeten. Eine Schule haben sie nie besucht. Und eine Ernährungspyramide haben sie bis zu diesem Tag auch noch nicht gesehen.

Im BEF Alpha-Kurs lernen Flüchtlinge mit dem Alphabet auch gleich das ABC der Ernährung. Fast ein Jahr lang besuchen sie jeden Vormittag den Kurs. Dabei steht eigentlich ihre berufliche Zukunft im Vordergrund. So steht es immerhin auf der Website des Projektträgers KreaTec aus Freudenstadt: „Ziel der Projekte ist die Vermittlung der Teilnehmenden zur Ausbildung an den Arbeitsmarkt.“

Ziel ist aber auch, dass die Flüchtlinge fürs Leben lernen. Deshalb legte KreaTec vor zwei Jahren einen Schwerpunkt auf gesunde Ernährung. Ein neues Thema für die Schüler – in ihren Heimatländern hatten sie andere Sorgen. Jetzt lernen sie, welche Lebensmittel Vitamine und welche nur Zucker enthalten. Zucker, das wurde den Kursleitern schnell bewusst, ist das größte Problem: Mitgebrachte Snacks bestanden meist aus Süßigkeiten. Kochte jemand Tee, schüttete er mehrere Löffel Zucker in die Tasse. Immer wieder fehlten Schüler wegen Zahnarztterminen.

Zu Beginn eines BEF Alpha-Kurses fängt Lehrerin Jennifer Haller ganz von vorn an: „Die meisten Schüler achten kaum darauf, ob das, was sie einkaufen, gesund ist oder nicht“, sagt sie. Das ist nicht immer ihre Schuld: „Im Iran zum Beispiel werden auf Verpackungen die Inhaltsstoffe gar nicht angegeben.“ Deshalb zeigt Haller den Schülern, wie sie herausfinden können, ob Lebensmittel nahrhaft sind. Sie rechnet mit ihnen um, wie viele Zuckerkwürfel ein Joghurt enthält: elf Stück. Sie prüft, welche Süßigkeiten Gelatine zum Inhalt haben. Und erklärt, dass gerade für Kinder zu viele Süßigkeiten ungesund sind und die Entbehrungen auf der Flucht nicht ausgleichen können.

Jennifer Haller unterrichtet seit einem halben Jahr bei KreaTec. Anfangs war das nicht immer leicht. Sie erwartete zu viel von ihren Schülern, es gab viele Fehlzeiten. Seitdem sie das Lerntempo verringert hat, ist das anders.

An diesem Tag teilt Haller die Teilnehmer des BEF Alpha-Kurses in zwei Gruppen ein. Eine soll gesunde, die andere ungesunde Snacks für die Abschlussfeier kaufen. Zusammen laufen die Schüler in den Supermarkt. Eine Frau mit streng gebundenem, hellblauem Kopftuch, schiebt den Einkaufswagen, während die anderen die Regale ansteuern und sich mit Kuchen, Nusszopf und Schokoladentafeln vollladen. Eine Frau sagt: „Früher war ich einkaufen und habe gar nicht nachgedacht.“ Eine andere meint: „Ich schaue jetzt immer nach Nährwerten und Zucker.“ In einer Ecke greift sie nach einer Packung Mandeln, dreht sie um und starrt auf die Buchstaben. Dann legt sie die Tüte wieder zurück.

Im Kursraum wartet Haller bereits auf ihre Schüler. Die Teilnehmer übergeben ihr zwei pralle Plastiktüten. Nacheinander zieht Haller Mandarinen, Äpfel, Bananen, Schokolade, Chips, Butter und Joghurt hervor. Wie eine Tombolaverlosung wirkt die Szene: Wenn Haller in eine der Tüten greift und unter erstaunten Rufen wieder eine Süßigkeit hervorholt. Als sie eine gefrorene Schwarzwälder Kirschtorte aus der Tüte zieht, wird aus den erstaunten „Oh oh“-Rufen ein resigniertes Seufzen. „Da ist Alkohol drinnen. Die müssen wir umtauschen“, klärt Haller ihre Schützlinge auf. „Kirschwasser“ steht auf der Verpackung. Wasser mit Kirscheschmack, dachten die Schüler. Mit dem Handy fotografieren sie die Packung ab, damit ihnen der gleiche Fehler nicht noch einmal passiert.

Dann melden sich zwei Frauen, um die Torte umzutauschen. Mit forschem Gang und erhobenem Kinn verlassen die zierlichen Frauen den Klassenraum. Haller ist begeistert. „Vor einem Jahr hätten sie sich das nicht getraut“, erzählt sie. „Da vergaßen viele aus Angst vor einem Gespräch noch ihr Wechselgeld.“ Jetzt schlendern die beiden auf der Suche nach etwas Süßem ohne Alkohol entspannt durch die Gänge. Sie entscheiden sich für eine Schokotorte.

NAME:

Tazita Haila

HERKUNFT: ERITREA




Gastronomie als Chance

TEXT + FOTO NANCY WALDMANN

///

TAZITA HAILA SERVIERT KARSLRUHERN DAS MITTAGESSEN
IM LERNRESTAURANT DES VEREINS INITIAL



Mahlzeit im Café Initial in der Karlsruher Innenstadt: Den Mittagstisch serviert Tazita Haila, die Kellnerin mit den hochgesteckten Rastas und den pinken Schnürsenkeln: Chili con Carne, Thunfischsalat oder Weißkohlgemüse mit Kartoffeln.

„Tazita ist unser Star!“, sagt Andrea Hoelscher vom Bildungsträger Initial e.V. lachend. Das Café Initial ist das Lernrestaurant des Vereins – und die Stars sind hier die Praktikanten. Es ist Hailas letzter Tag nach fünf Wochen Praktikum: Gemüse schnippeln, Kaffee brühen, den Gästen das Essen bringen, Geschirr abwaschen. Haila hat ihre Kollegen begeistert. Sie höre gut zu, lerne schnell und habe einen guten Kontakt zu den Gästen, auch wenn sie sich sprachlich noch wenig ausdrücken könne, sagt der Leiter des Lernrestaurants, Max Breitzler.

In Breitzlers Café tasten sich Menschen mit geringen Chancen an das Erwerbsleben heran. Langzeitarbeitslose, Suchtkranke oder Menschen, die wie Haila noch nicht lange in Deutschland leben. „Gastronomie ist die Chance für die Integration“, erklärt Breitzler das Konzept. Der Bedarf an Arbeitskräften sei groß, der Einstieg nicht allzu schwierig. Die Hälfte der Praktikanten vermittele man in den ersten Arbeitsmarkt – von den Azubis sogar hundert Prozent.

Die 25-Jährige Tazita Haila aus Eritrea hat einiges bewiesen im Leben. Auf der Flucht hat sie sich allein mit ihrem kleinen Sohn und ihrer Tochter über Libyen und das Mittelmeer nach Deutschland durchgeschlagen. Doch um hierzulande eine Arbeit zu finden, zählen Deutschkenntnisse, Zeugnisse, Arbeitserfahrung und Sozialkompetenz. Die Praktikumsbeurteilung, die die junge Frau vom Café Initial bekommen wird, ist das erste Papier dieser Art, das sie besitzt. Bewertet werden zum Beispiel Pünktlichkeit, Auftreten, Auffassungsgabe und Kritikfähigkeit.

Bestellungen aufgenommen und kassiert hat Haila während des Praktikums noch nicht. Sie müsse noch besser Deutsch lernen, gibt Andrea Hoelscher ihr im Abschlussgespräch in langsam gesprochenen Worten mit. Hoelscher leitet das Projekt „Bildungsjahr für erwachsene Flüchtling“ BEF Alpha, das Haila gemeinsam mit acht weiteren Teilnehmern absolviert. Nächste Woche setzt die Gruppe ihren Deutschkurs fort, Level A1. Hoelscher freut sich über ihre fitte Schülerin und deren gelungenes Praktikum.

Seit drei Jahren bietet der Verein das Projekt „Bildungsjahr für erwachsene Flüchtling“ BEF Alpha an.

Bislang nahmen vor allem Männer teil. Das Ziel ist für alle klar: eine Arbeit zu finden. 60 Prozent der Teilnehmer beginnen nach Abschluss des neunmonatigen Kurses ein Beschäftigungsverhältnis – vorausgesetzt die Ausländerbehörde gibt ihr OK.

In diesem Jahr hat „Initial“ in den Flüchtlingsheimen gezielt Frauen angesprochen, die nicht oder kaum lesen und schreiben können. In vielen Familien seien sie von der Mutterrolle vollkommen ausgefüllt, sagt Hoelscher. „Wir wollten den Frauen aber zeigen, dass man in Deutschland die Möglichkeit hat, zu arbeiten und Geld zu verdienen.“ Gar nicht so einfach: Eine Kinderbetreuung musste her, als das Projekt im April 2018 mit elf Frauen und einem männlichen Teilnehmer aus dem Irak, Afghanistan, Tschetschenien, Eritrea und Nigeria startete. Weil die Frauen alle in Unterküften im Umland leben, müssen sie morgens erst mit ihren Kindern nach Karlsruhe anreisen. Haila kommt mit der Straßenbahn aus dem 20 Kilometer entfernten Waldbronn und gibt ihre Tochter und ihren Sohn ab, bevor sie um 10 Uhr im Café beginnt.

Im Kurs sind Spracherwerb und praktisches, oft handwerkliches Arbeiten eng miteinander verwoben. Arbeitspädagogen und DaF-Lehrer arbeiten stets gemeinsam – ein „Initial“-Prinzip. Lebenspraktische Themen werden besprochen: Gesundheitsvorsorge, Sexualität, Verhütung, religiöse Toleranz. Drei Teilnehmerinnen brachen ab, weil sie schwanger waren – oder überfordert, Schule und Familie unter einen Hut zu bringen. Eine Frau legte ihr Kopftuch ab, nachdem sie beschlossen hatte, sie mache jetzt, was sie wolle. „Das hat mich geflasht“, sagt Hoelscher.

Der Mann in der Gruppe hatte bereits zwei Jahre zuvor am Programm teilgenommen, aber sein Praktikum lief nicht gut. Dieses Jahr meldete er sich noch einmal an und entschied sich für ein Praktikum beim Bäcker. Dort hinterließ er einen so guten Eindruck, dass er bereits eine Jobzusage erhielt.

Tazita Haila wollte früher eigentlich Altenpflegerin werden. Aber nach einem Probetag im Altenheim hat sie die Idee verworfen. „Da waren große, alte Leute. Man muss sie waschen und bei der Toilette helfen“, erzählt Haila in immer besserem Deutsch. Das sei nichts für sie. Wenn das BEF vorbei ist, könne sie sich vorstellen, in einer Wäscherei zu arbeiten. Am liebsten allerdings käme sie ins Café Initial zurück, um weiter zu lernen: Bestellungen aufnehmen und kassieren.

Einen Dienst- plan lesen? Kein Problem!

TEXT MARIA TIMTSCHENKO

Judith Märksch arbeitet in den BEF Alpha Kursen in Ulm. Sie unterrichtet politische Bildung. Hier lernen ihre Schüler, was Deutschland ausmacht – von der Geographie über kulturelle Gepflogenheiten bis zu gesellschaftlichen Regeln. Häufig nimmt sie Bilder zur Hilfe, um Themen besser verständlich zu machen. Doch im Arbeitsleben gibt es keine Bilder. Wie wichtig es ist, dass sich ihre Schüler dann mit deutscher Sprache zurechtfinden, erklärt sie an einem Beispiel.

„Gegen Ende des Kurses machen alle Teilnehmer ein fünfwöchiges Praktikum. Sie können sich selbst aussuchen, in welchen Bereich sie gern hineinschnuppern möchten. Wir helfen ihnen bei der Suche. Leider können wir nicht alle in ihrem Wunsch-Job unterbringen. Umso schöner war es, als wir für Ahmadi, einen unserer Schüler, der in seinem Heimatland als Koch gearbeitet hatte, einen Praktikumsplatz in einem Restaurant finden konnten. Es gab nur ein Problem: Der Vorarbeiter erklärte ihm nicht, wo genau er an welchem Tag eingesetzt werden würde. Er hingte einfach einen Plan aus.

Die meisten BEF Alpha-Schüler haben in ihrem Heimatland nicht durchgängig eine Schule besucht oder frühzeitig abgebrochen. Lernen fällt ihnen schwer. Manche können schon in ihrer Muttersprache nicht richtig lesen und schreiben, geschweige denn auf Deutsch. Gerade bei Ahmadi war es so, dass er am Anfang deutsche Buchstaben eher abgemalt hat. Erst nach und nach hat er gelernt, dass er aus Buchstaben Laute formen kann, aus Lauten Worte und aus Worten Sätze – mit denen er Informationen vermitteln kann.

Das Praktikum im Restaurant fand zum Ende des Kursjahres statt. Ahmadi hatte da bereits kein Problem mehr, aus dem Dienstplan herauszulesen, dass er an diesem Tag zum Beispiel Gemüse schneiden müsse. Ziel des Kurses ist es, die Schüler auf den Alltag in Deutschland vorzubereiten. Deshalb war das für ihn und für uns ein echtes Erfolgserlebnis.“

///

SCHNEIDER, SCHAUSPIELER, TECHNIKER, MUSIKER UND REGISSEUR: IN DER PESTALOZZISCHULE IN DURLACH LERNEN SCHÜLER AUS VORBEREITUNGSKLASSEN DIE BERUFSWELT DES THEATERS KENNEN. EIN PROJEKT DER „KOOPERATIVEN BERUFSORIENTIERUNG FÜR NEU ZUGEWANDERTE“ AUS DER BILDUNGSKETTENVEREINBARUNG DES BUNDES MIT DEM LAND BADEN-WÜRTTEMBERG. (KooBo-Z)

Emi wird Komiker

TEXT SARAH BIOLY



Das Geräusch von Eisen, das auf Eisen fällt, tönt durch den Raum. Emi hämmert Nägel in eine Papp-
röhre. Er steht an einer Werkbank, neben seiner
Mitschülerin Anna. Sorgfältig verschließen sie eine
Öffnung der Röhre und füllen Erbsen, Bohnen und
Reis hinein. Die andere Seite halten sie zu und schüt-
teln kräftig. Denise Drentschew lauscht kritisch.
Sie ist noch nicht ganz zufrieden: Bis jetzt klingt es
eher nach Meeresrauschen als nach dem Unwetter
in „Platons Gleichnis von der Liebe“.

Ein Projekttag im Technikraum der Pestalozzischule
in Karlsruhe Durlach. Zwölf Schüler bauen unter der
Anleitung von Denise Drentschew sogenannte Regen-
macher für ein Schwarzlichttheater, das sie am Ende
des Schuljahres aufführen werden. Seit drei Jahren
kommt Drentschew jede Woche für zweieinhalb Stun-
den an die Schule. Sie arbeitet für das Christliche
Jugenddorfwerk Deutschlands – ein Projektträger der
KooBO-Z Initiative des Kultusministeriums. KooBO-Z
bedeutet Kooperative Berufsorientierung für neu
Zugewanderte. Die neu Zugewanderten sind Schüler
wie Emi und Anna. Die beiden kommen aus Rumäni-
en. In der Pestalozzischule lernen sie Deutsch und
werden auf den Regelunterricht vorbereitet.

In der Kooperativen Berufsorientierung haben sie die
Chance, verschiedene Berufe kennenzulernen. Inner-
halb eines Schuljahres werden die Schüler in den
Technikraum eingeführt, bauen eine Bühne, gestalten
Kostüme und studieren in einer Projektwoche ein
Theaterstück ein. Berufe wie Regisseur, Schauspieler,
Haustechniker, Schneider und Musiker werden ge-
streift. Damit die Berufe Kontur bekommen, organi-
siert Drentschew Ausflüge in echte Werkstätten des
Theaters. Dort können die Schüler sich anschauen,
wie die Erwachsenen arbeiten und Fragen stellen.

Die Schüler, die Denise Drentschew an diesem Tag
anleitet, sind zwischen elf und sechzehn Jahre alt.
Während sie im Technikraum kreativ werden, können
sich die Lehrer in den Klassen derweil auf die Schüler
konzentrieren, die noch mehr Hilfe benötigen.

Im Technikraum herrscht gute Stimmung. Die Schüler
haben begonnen, ihre Rasseln mit Schwarzlichtfarben
zu bemalen. Emi schüttelt die grüne Farbe wie einen
Cocktailshaker und seinen Körper mit dazu. Ein
Tanz entsteht, bei dem er wild die Hüften schwingt.
„Quatschkopf“, sagt Drentschew. Emi grinst und
sagt: „Ja, ich bin ein Quatschkopf.“ „Ich werde mal
Komiker!“, fügt er hinzu, applaudiert sich selbst und
verbeugt sich.

Noch haben die Schüler keine genaue Idee, was sie
werden wollen. Emi ist zwölf. Bis er die ersten Kurse
in der Regelschule besuchen wird, dauert es noch.
Seit einem halben Jahr ist er in der Vorbereitungs-
klasse an der Pestalozzischule, maximal zwei Jahre
darf er bleiben.

„Er hatte auf nichts Lust“,
sagt sie. „Aber beim Malern
war er Feuer und Flamme.“

Was KooBO-Z leistet, sieht man am besten an den
Handyfotos, die Drentschew mit wischendem Zeige-
finger vorführt wie ein Daumenkino. Darauf zu sehen:
Kinder mit Farbrollern vor einer Wand. Die untere
Hälfte ist weiß, die obere Hälfte schimmert in verwa-
schenenem Gelb. „In diesem Projekt haben wir einen
Raum umgestaltet“, erzählt sie und auf einem Bild auf
einen der Schüler. „Er hatte auf nichts Lust“, sagt sie.
„Aber beim Malern war er Feuer und Flamme.“
Er hat jede Pause durchgearbeitet.“

Auch im vergangenen Projekt der Pestalozzischule
gab es ein Mädchen, das jede Aufgabe verweigerte.
Ihre Theorie war: Wenn ich kein Deutsch lerne, dann
gehen wir wieder zurück nach Rumänien. Drentschew
konnte sie nur für das Zeichnen von Bildern begeis-
tern. Für die Projektmappe, in der jeder Schüler die
einzelnen Arbeitsschritte festhält, malte sie einzelne
Szenen des Theaterstücks. Jetzt hängen ihre Bilder
im Schulgebäude aus. Wie in einer Galerie.

Reale Träume

TEXT + FOTOS SARAH BIOLY



///

ZARMIN SHIRDEL HAT DREI KINDER. IHR JÜNGSTES IST DREI. TROTZDEM WILL SIE NICHT ZUHAUSE BLEIBEN UND KÄMPFT FÜR IHREN TRAUM, VERKÄUFERIN ZU WERDEN.

Es ist noch dunkel als Zarmine Shirdel das Mehrfamilienhaus mit ihrer dreijährigen Tochter verlässt. Hand in Hand laufen beide über den nassen Asphalt. Kurze Finger, die noch kürzere Finger umschlingen. Zarmine bringt Zahra in den katholischen Kindergarten, bevor sie nach Lörrach fährt, um Deutsch zu lernen. Im Kindergarten angekommen fragt die Erzieherin Zahra: „Möchtest du deiner Mama winken.“ Sie nickt und flitzt um die Ecke. Die Mutter sieht das runde Kindergesicht ihrer Tochter an eine hell erleuchtete Scheibe gepresst. Kein Geschrei, kein Weinen, kein Kreischen – loslassen war nicht immer so einfach.

Anderthalb Jahre lang verbrachte Zarmine Shirdel jeden Tag an der Seite ihrer Tochter. Seitdem sie Deutsch lernt, geht das nicht mehr. Sie will Verkäuf-

erin werden. Ein halbes Jahr lang lernte sie in einem Kurs speziell für weibliche Flüchtlinge, jetzt nimmt sie am BEF Alpha-Kurs der Ifas teil. Ihr Ziel ist es, mindestens B2 zu erreichen. Dieses Level braucht sie, um an der Kasse arbeiten zu können.

In ihrem Geburtsland Afghanistan besuchte Shirdel nie eine Schule. Dort herrschten Krieg, Armut und Männer, die Frauen die Bildung verboten. „In meinem Land viele tot durch Bomba“, erzählt Shirdel. Als sie 13 Jahre alt war, flüchteten ihre Eltern in den Iran, dort heiratete sie, bekam Kinder. Inzwischen ist sie dreißig. Wenn sie über ihr Leben spricht, dann reiht sie die Ereignisse hintereinander wie trockene Fakten: Im Iran sei jeder Tag ein Problem gewesen, der Sohn in der Schule gemobbt worden. Ihr Mann wurde für seine Arbeit oft nicht bezahlt. „Ich hatte Angst.“ Die Familie beschloss zu fliehen. Zahra war damals sechs Monate alt. Die Familie nahm ein kleines Boot über das Mittelmeer. Es gab kaum Trinkwasser.

Nach einem Monat erreichten sie München mit dem Zug. Die Familie kam in eine Notunterkunft. „Ich konnte mit niemanden sprechen“, erzählt Zarmine Shirdel. Ihr Leben schien still zu stehen. Das war vor drei Jahren. Inzwischen sagt sie: „Egal ob gut oder nicht gut – ich spreche.“ Das sie Deutsch lernen kann, hat sie der Kinderbetreuung der Ifas in Lörrach zu

NAME :

Zarmine Shirdel

HERKUNFT: AFGHANISTAN



verdanken. Shirdels Söhne, dreizehn und zwölf, gingen bereits zur Schule, aber für Zahra fand sie keinen Kindergartenplatz. Viele Frauen bleiben deshalb Zuhause. Doch Zarmine Shirdel wollte unbedingt Deutsch lernen, obwohl die Trennung von ihrer Tochter ihr nicht leicht fiel.

Am Anfang war es schrecklich. Sobald sie ihre Tochter im Kindergarten zurückließ, riss Zahra sich Haarbüschel aus, kreischte, hämmerte ihren Kopf gegen die Wand. Die sozialpädagogische Betreuerin der Ifas, Monika Urban meint: „Die Kinder sind fast alle traumatisiert. Da leisten wir ganze Arbeit. Wir sind mehr als nur ein IKEA Bällebad.“ Sie führte viele Gespräche mit Shirdel und versuchte ihr klar zu machen, dass Zahra erst damit aufhören würde, sich selbst zu verletzen, wenn sie sich von ihrem Kind lösen könne. Shirdel musste den ersten Schritt machen. Vier Monate lang dauerte es, bis der Abschied sich normalisierte. Seitdem ihre Tochter ruhiger ist, kann Shirdel sich besser auf den Unterricht konzentrieren.

Im BEF Alpha-Kurs zeichnet sie fein säuberlich Buchstabe für Buchstabe in ihr Heft. Sie trifft die Linien, bei denen die anderen immer wieder verrutschen. Am nächsten Tag ist die A1-Prüfung, Zarmine Shirdel übt nochmals, sich korrekt vorzustellen: „Ich heiße Zarmine Shirdel. bin 30 Jahre alt. Ich mache

Schuhe. Mein Hobby ist Lesen.“ Lehrer Petros Eckert verbessert sie. „Ich bin Näherin in einer Schuhfabrik.“ Shirdel nickt, „Wissen ist gut“, sagt sie. Erst in Deutschland lernte sie lesen und schreiben.

Es ist nur eine Sprachübung, im echten Leben sind Zarmine Shirdel und ihr Mann arbeitslos. Im Iran arbeiteten beide in einer Schuhfabrik, doch nun müssen sie erst deutsch lernen, ehe sie für einen Job vermittelt werden können. Seit sie durch den BEF Alpha-Kurs ein Praktikum in einem Drogeriemarkt absolvierte, möchte Shirdel Verkäuferin werden. Die Filialleiterin war von ihr begeistert: „Sie hatte immer ein Lachen im Gesicht, war herzlich, freundlich. Sie eroberte die Herzen aller.“

Doch für eine Ausbildung müssen ihre Deutschkenntnisse besser werden und sie muss rechnen lernen. Sie muss mindestens Grundschulniveau erreichen. Es wird hart, aber sie kann es schaffen, glaubt Lehrer Eckert. „Zarmine ist langsam, aber sie ist ein wacher Mensch und lernfähig. Sie hat Sitzfleisch. Selbst in der Pause lernt sie Vokabeln.“ Fast fünf Stunden dauert der Kurs am Tag. Shirdel verlässt ihren Platz kein einziges Mal. Eckert sagt: „Shirdel ist selbstbewusster geworden, seit sie den BEF Alpha-Kurs besucht. Sie hat Freude am eigenen Erfolg. Sie ist angekommen.“



„Flüchtlinge sind häufig motivierter als deutsche Auszubildende“

TEXT + FOTOS

MARIA TIMTSCHENKO

///

BERNHARD HEUBACH SITZT AN EINER LANGEN TAFEL IN EINEM SEINER GEWÄCHSHÄUSER. DER PELLET-OFEN BOLLERT TROTZ MILDER TEMPERATUREN UND VERBREITET DEN WOHLIGEN DUFT VON VERBRANNTEM HOLZ. DER 49-JÄHRIGE UNTERNEHMER LÄSST SCHON SEIT 1990 IMMER WIEDER ASYLBEWERBER IN SEINEM GARTEN- UND LANDSCHAFTSBAUBETRIEB IN ESSLINGEN ARBEITEN, DARUNTER AUCH TEILNEHMER VON BEF ALPHA. NICHT ALLE SEINER KUNDEN TOLERIEREN DAS. DOCH BERNHARD HEUBACH IST SICH SICHER, DASS MAN NUR MIT MIGRANTEN DAS NACHWUCHS-PROBLEM IM HANDWERK LÖSEN KANN.

Herr Heubach, was ist die größte Herausforderung in der Arbeit mit Flüchtlingen?

Bernhard Heubach: Das ist sicher die Sprachbarriere. Fachausdrücke verstehen viele noch nicht: Spaten, Schaufel, Pickel, Bagger oder Schlinge. Der Gartenbauverband hat aber extra dafür ein Buch entwickelt, das diese Begriffe für Ausländer erklärt. Mit einer dazugehörigen App können sie sich die Wörter sogar vorsprechen lassen.

Ihr Verband unterstützt Sie also?

Heubach: Ja. Ich musste mich aber mit vielen bürokratischen Fragen auseinandersetzen: Wie kann ich überhaupt einen Asylbewerber anstellen? Welche Arbeitsmodelle gibt es? Und was hat das Regierungspräsidium damit zu tun? Da durchzusteigen, ist die erste Hürde.

Sie kennen sich mittlerweile gut aus und haben erst vor kurzem wieder einen Flüchtling angestellt.

Heubach: Genau, den Samuel. Er kommt aus Eritrea und ist zurückhaltend, ruhig und sehr fleißig.

Wie kam es dazu?

Heubach: Samuel kam mit seiner Integrations-Betreuerin zu uns – eine sehr patente und energische Frau. Sie wollte, dass wir Samuel als Praktikanten einstellen. Aber wir hatten niemanden, der ihn hätte anleiten können. Unsere Mitarbeiter sind zwar ausgebildete Fachkräfte, aber keine Pädagogen. Die Betreuerin ließ nicht locker. Und deshalb haben wir dann unseren Mitarbeiter Bakary gefragt, ob er Samuel an die Hand nehmen könne. Er ist Gambier und weiß wie es ist, neu in einen Betrieb zu kommen.

Wie lief das Praktikum dann?

Heubach: Bei Samuel fiel mir sofort auf: Er ist sehr penibel, schreibt alles mit, ist dadurch aber auch etwas langsamer. Manche aus dem Team waren davon anfangs genervt. Sie sagten ihm: ‚Los, mach schneller.‘ Aber das liegt nicht in Samuels Naturell. Durch Zufall haben wir dann entdeckt, dass kleinteilige

Arbeiten wie die Pflege von Staudenbeeten genau sein Ding sind. Das macht er sogar so gut, dass wir ihn nach dem Praktikum als Arbeiter übernommen haben.

Warum stellen Sie keine deutschen Lehrlinge ein?

Heubach: Ach, da finden Sie niemanden. Gartenbau erfährt zwar zurzeit einen Boom, aber auf die wenigen Auszubildenden in der Umgebung kommen sehr viele Firmen – da gehen viele zur Konkurrenz. Außerdem bringen Migranten ganz besondere Eigenschaften mit.

Welche denn?

Heubach: Viele von ihnen haben eine beschwerliche Reise nach Deutschland hinter sich. Auch deshalb lernen und arbeiten sie hoch motiviert – sie wollen hier bleiben. Durch ihre Lebenserfahrung sind sie sehr sensibel und wissen, wie sie mit ihrem Gegenüber umgehen müssen. Sie können für sich einstehen und um eine Sache kämpfen. Alles Fähigkeiten, die man im Arbeitsleben gut gebrauchen kann.

Wie reagieren Ihre Kunden auf Ihr kulturell durchmischtes Team?

Heubach: Anfang der 90er Jahre habe ich viele Jugoslawen in meinen Betrieb geholt – Menschen, die mittlerweile andere gute Anstellungen in Deutschland gefunden haben und bestens integriert sind. Damals hat das nicht allen Kunden gefallen. Manche Aufträge sind weggebrochen. In den vergangenen Jahren hatten wir aber kaum Probleme. Bei Großaufträgen ist es heute üblich, dass Ausländer mitarbeiten.

Stimmt, auf Großbaustellen trifft man häufig Arbeiter aus Nachbarländern an.

Heubach: Und die meisten von ihnen nehmen ihren ganzen Lohn mit nach Hause. Da finde ich es besser, wenn jemand bei mir arbeitet, der hier Fuß fassen möchte: Der in Deutschland investiert und in den ganzen gesellschaftlichen Kreislauf integriert wird. Samuel hat von Anfang an gesagt: Ich bin jetzt hier und ich möchte bleiben.

„Kein Finger gleicht dem anderen“

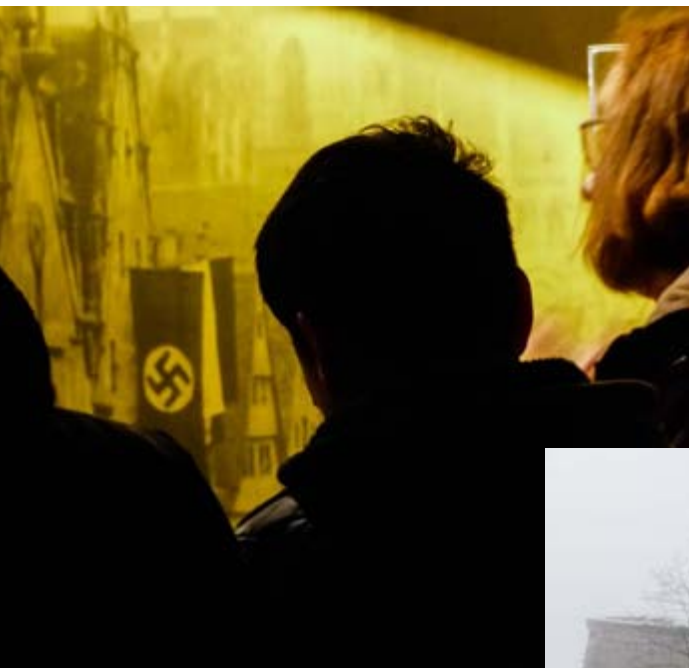
TEXT + FOTOS

MARIA TIMTSCHENKO



///

IM DOKUMENTATIONSZENTRUM AUF DEM OBEREN KUHBERG WURDEN VON 1933 BIS 1935 GEGNER DES NS-REGIMES INHAFTIERT. FÜR DIE SCHÜLER EINES BEF ALPHA-KURSES AUS ULM IST DAS LEBENDIGE GESCHICHTE – SIE FÜHLEN SICH AN DIE POLITISCHE WILLKÜR IHRER HEIMATLÄNDER ERINNERT



Der Nebel hängt tief über dem Oberen Kuhberg in Ulm. Fast verschluckt er die Festung, die auf dem Hügel thront – ein militärisches Fort aus dem 19. Jahrhundert. Einst war es Teil der Bundesfestung Ulm, die sich über 9000 Quadratmeter auf das ganze Stadtgebiet verteilte. Später bot es den Nationalsozialisten eine ideale Infrastruktur: Von 1933 bis 1935 inhaftierten sie hier die ersten politischen Oppositionellen. Im kalten Kellergewölbe schliefen sie auf Stockbetten übereinander – eingesperrt ohne Anklage und ohne Prozess.

Gepflogenheiten, die Soltan, Kharikhah und Kima stark an die Staatsgewalt in ihren Heimatländern erinnern. Sie sind als BEF Alpha Schüler ins Dokumentationszentrum gekommen, um im Rahmen des Unterrichts zur politischen Bildung mehr über den Nationalsozialismus zu erfahren. Die Führung beginnt in einem geheizten Besucherraum. Gedenkstättenpädagogin Annette Lein versucht, mit einfachen Worten zu erklären, was hier passiert ist. Dabei wird deutlich, dass die Schüler die Dimension des Geschehenen nicht gleich erfassen können.

„Gab es hier einen Kiosk?“, fragt Kharikhah Najibollah aus Afghanistan. Lein ist verwundert über die Frage, doch sie versteht schnell: Er weiß es nicht besser. Woher soll er auch? „Nein“, antwortet sie. „Und wohin gingen die Gefangenen zum Essen?“, fragt Kharikhah weiter. „Falls sie Essen bekamen, wurde es ihnen in einem Trog serviert“, erklärt die Pädagogin. Kharikhah denkt nach. „Wurden hier Menschen getötet?“, fragt er, ins andere Extrem schlagend. „Nein, das auch nicht“, sagt Lein. Die erste Fragerunde ist beendet. „Vielleicht schauen wir es uns einfach an“, schlägt Lein vor und tritt aus dem beheizten Raum hinaus. Eisig zieht es von draußen herein, dabei hat der Winter noch gar nicht begonnen.



Als erstes geht es in den Strafkerker. Genau unter dem Eingang zum Dokumentationszentrum war früher der Ort, an dem die Gefangenen in Einzelhaft gehalten wurden. „Manchmal kam der Leiter des Gefängnisses mit dem Auto hineingefahren. Er parkte auf dem Bretterverschlag direkt über ihren Köpfen“, erzählt Lein. „Dann wusch er sein Auto. Können Sie sich vorstellen, was passierte?“ Die drei BEF-Schüler nicken. Sie können die Erniedrigung nachfühlen, wenn das schmutzige Waschwasser auf die Köpfe der Gefangenen tropfte. „Wo war das Klo?“, fragt Soltan Rezae aus Afghanistan. „Es gab einen Eimer“, erklärt Lein. Soltan sieht sie ungläubig an.

Die Gruppe verlässt die Zellen, geht ein paar Schritte über den Hof und wieder hinunter in einen anderen Teil der Festungsanlage. Hier reihen sich unzählige Gewölberäume aneinander. In jeder der Kasematten waren sieben Männer untergebracht. Zwei Doppelstockbetten und ein Dreierstockbett, von den Häftlingen selbst gezimmert. Wer noch kein Bett hatte, schlief auf Strohmatte. 600 bis 800 Männer waren hier zeitweise inhaftiert. Dass sie 1935 wieder entlassen wurden, scheint den Schülern zunächst etwas Positives zu sein.

Annette Lein erklärt ihnen jedoch, dass es für viele Inhaftierte der Beginn einer jahrelangen Odyssee war – von einem Lager zum nächsten. Manche überlebten die Haft, viele starben. Ihre Familien wussten nicht, wo sie sich aufhielten. Den Schülern, die am Anfang ihrer BEF-Ausbildung stehen, fällt es noch schwer, die Erklärungen zu verstehen. Aber sie begreifen anhand der Bilder, die sie sehen, durch die Umgebung, die Eindrücke hinterlässt. Und sie finden Gemeinsamkeiten zu dem Land, aus dem sie geflohen sind. „Auch bei uns werden Menschen einfach so gefangen gehalten“, sagt Kima Ismael, 30, aus Syrien. „Sie werden geschlagen und gefoltert, jahrelang, ohne Grund.“

Von Adolf Hitler hatten die Schüler schon vor ihrem Besuch auf dem Oberen Kuhberg gehört. „Er ist ein schlechter Mensch“, sagt Soltan. Was genau er weiß, kann er noch nicht ausdrücken. Eine Schule hat er in seinem Heimatland nie besucht. Keine Schule bedeutet keinen Geschichtsunterricht, bedeutet kein Wissen über die eigene Historie, geschweige denn über die eines anderen Landes. Gerade deswegen ist die politische Lehre so wichtig: Ausflüge wie dieser sind maßgebend dafür, zu verstehen wie Deutsche denken und worauf ihr heutiges Tun fußt. Kima Ismael drückt es so aus: „Es gibt einen syrischen Spruch, der heißt ‚Ich habe zehn Finger an den Händen und keiner ist wie der andere.‘ Es gibt gute und schlechte Muslime.“ So wie es gute und schlechte Deutsche gibt, möchte man hinzufügen.

„Auch bei uns werden Menschen einfach so gefangen gehalten. Sie werden geschlagen und gefoltert, jahrelang, ohne Grund.“



Ein Talent im Schweißen

TEXT + FOTO JENNIFER GIWI



///

DER VATER TOT, DAS LAND ZERSTÖRT – DER JUNGE AFGHANE **BASCHIR RASCHIDI** FLOH NACH DEUTSCHLAND. IM GEPÄCK NUR SEIN TALENT: SCHWEIBEN. JETZT HAT ER EINEN ARBEITSPLATZ GEFUNDEN.

Baschir Raschidi hatte nicht viel dabei, als er im Herbst 2015 in Deutschland ankam. Aber er hatte es endlich geschafft. Weg aus Afghanistan, wo er seinen Vater im Krieg verloren hatte und wo seine Mutter und die Geschwister kaum genug zum Leben hatten. Doch wie es weitergehen sollte, war nicht klar. Als Flüchtling wurde er nicht anerkannt, nur geduldet ist er hier.

Baschirs zweites Glück begann in einem Besprechungszimmer des IB (Internationaler Bund) in Freiburg. Man hatte ihm angeboten an einem BEF Alpha-Kurs teilzunehmen und der Kursleiter wollte wissen, was Baschir in Afghanistan gearbeitet hat. Nichts besonderes, antwortet Baschir, auf Baustellen habe er ausgeholfen, Baustahl zusammen geschweißt. Der Kursleiter wurde hellhörig. Schweißer sind in Deutschland gesuchte Mitarbeiter.

In der IB-eigenen Metallwerkstatt konnte Baschir sein Talent zeigen. „Er hatte ein ruhige Hand und war sehr geschickt“, sagt sein Werkstatt-Leiter. Schon bald hielt er den notwendigen „Schweißerpass“ in der Hand, danach einen Praktikumsplatz zu finden, war nicht schwer. Bei einer Maschinenbaufirma in Neuenburg, knapp 40 Kilometer von Freiburg entfernt, wollte man sich den jungen Afghanen mal anschauen. Offenbar hat er überzeugt.

Seit Herbst 2016 arbeitet Baschir nun schon im Betrieb und wird wegen seiner Fähigkeiten sehr geschätzt. Sein Vertrag ist unbefristet. Zwei Mal in der Woche geht Baschir nach der Arbeit in einen Deutschkurs, er hat den Ehrgeiz, in wenigen Wochen seine B1-Prüfung zu machen. Die Kursgebühren übernimmt sein Arbeitgeber. „Wir sind froh, dass er bei uns arbeitet. Gute Mitarbeiter sind schließlich nicht so leicht zu bekommen.“

Praktikum statt Praxisschock

TEXT SARAH BIOLY

///

WAS KOMMT DANACH? WENIGER ALS DIE HÄLFTE ALLER SCHÜLER IN DEUTSCHLAND HABEN KURZ VOR DEM ABITUR EIN KONKRETES BERUFSZIEL. DAS PROJEKT PRAKTIKUM PLUS AUS DER BILDUNGSKETTEN-VEREINBARUNG SOLL ORIENTIERUNG BIETEN. AM LEIBNIZ-GYMNASIUM IN ROTTWEIL LÄUFT ES ERFOLGREICH

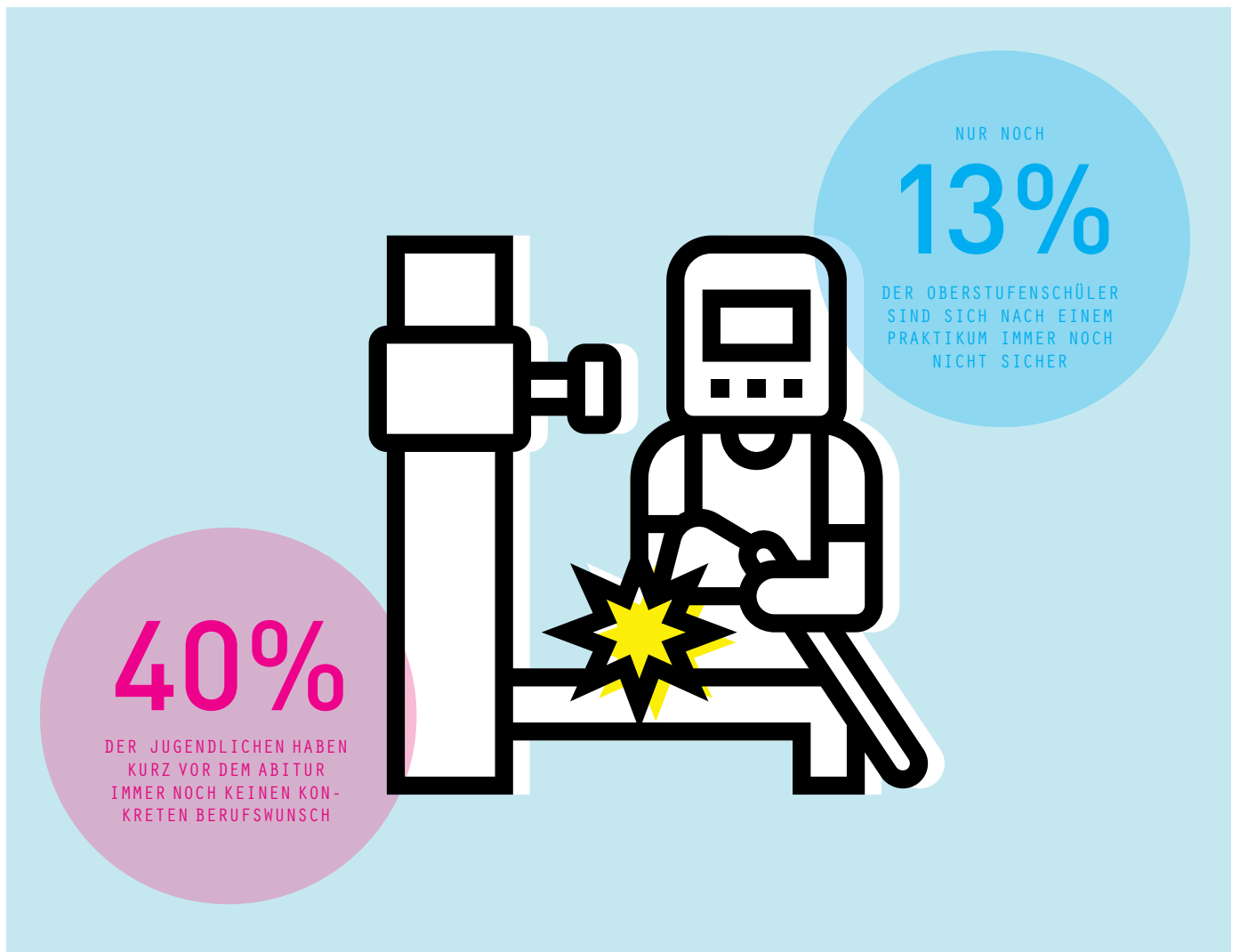
Und los: Mit einem Finger schiebt Laurin einen Kunststoffklotz wie den Regler eines Mischpults nach oben. Wasser drängt durch einen Schlauch und den Kolben einer Haushaltspritze zurück. Der Greifarm auf der Metallplatte dreht sich. „Wir haben einen Roboter konstruiert, der mit Wasserdruck funktioniert“, erklärt Adrian stolz. Er und Laurin sind in der elften Klasse des Leibniz-Gymnasiums in Rottweil. Vergangenes Jahr nahmen sie am Projekt Praktikum Plus teil. Eine Woche bauten sie beim Kunststoffhersteller Schwarz den Roboterarm. Ein Einblick in die Berufswelt, der Orientierung geben soll.

Deutschlandweit haben vierzig Prozent der Jugendlichen kurz vor dem Abitur immer noch keinen konkreten Berufswunsch entwickelt. Fast ein Viertel der Jugendlichen bricht nach der Schule die Ausbildung ab, bei Studenten sind es noch mehr. Das Praktikum Plus soll den Praxisschock mildern und Orientierungshilfe geben: Im September 2018

brachte das Kultusministerium das Projekt in fünf Schulamtsregionen in Freiburg, Karlsruhe, Stuttgart und Tübingen auf den Weg. Bis 2020 wird es vom Bund gefördert.

Wie das Programm in der Praxis aussieht, macht das Leibniz-Gymnasium vor. Schon vor zehn Jahren stellten die Lehrer dort in einer Umfrage fest: Siebzig Prozent der Schüler wissen in der Oberstufe immer noch nicht, was sie nach ihrem Abitur machen sollen. Sie gingen deshalb auf Firmen zu, um Wege zu finden, den Schülern Berufe näher zu bringen. Viele Wochenenden und Herzblut investierten sie in die Kontaktaufnahme, damit die Schüler in den Unternehmen nicht nur Kaffee kochen.

Inzwischen ist daraus ein zweiwöchiges Praktikum geworden, in dem Schüler ein Projekt planen und dieses im Betrieb umsetzen. Hilfe bekommen sie von Ausbildern, Ingenieuren oder Informatikern, aber auch von Studenten und Azubis. Am Ende



präsentieren sie ihr Projekt vor Schülern und Lehrern. Jährlich bietet das Gymnasium Leibniz 45 Praktikumsplätze vor allem im technischen Bereich an, auf die sich die Schüler bei den Firmen bewerben können. Für die Unternehmen bedeuten innovative Projekte gute Presse. Das spricht sich rum. Deshalb investieren sie mitunter vierstellige Beträge.

Vor den Sommerferien führten die Lehrer am Leibniz-Gymnasium noch einmal eine Umfrage durch. Das Ergebnis: Inzwischen irrlichtern nur noch dreizehn Prozent der Oberstufenschüler auf der Suche nach einem Berufswunsch umher. Doch was hat Praktikum Plus Adrian und Laurin konkret gebracht?

Zusammen mit ihrem Ausbilder Marc Erath laufen sie noch einmal in der Firma Schwarz die Stationen ab, an denen sie gearbeitet haben, lassen Revue passieren, was ihre Berufswahl beeinflusst hat. Sobald Erath die Tür zur Werkstatt aufdrückt, löst das monotone Rattern der Maschinen die Ruhe im

Treppenhaus ab. Es riecht nach verbranntem Kunststoff. Hier haben die beiden ihre Namen in die Metallplatte gefräst, auf denen sie später den Roboterarm montierten. „Ich hätte nicht gedacht, dass mir das Fräsen so viel Spaß macht“, meint Adrian. Jetzt überlegt er Maschinenbau zu studieren, vielleicht sogar in einem dualen Studium.

Die Gruppe geht weiter und tritt in einen abgetrennten Raum – die Spielzeugwerkstatt, wie das Büro genannt wird. Auf einem Schrank liegen T-Fighter und ein in sich verzahnter Quader – beides wurde durch einen 3D Drucker hergestellt. Vor rund einem Jahr entwarfen Adrian und Laurin hier mit dem CAD Programm das geometrische Modell für den Roboterarm. Anschließend wurden die Kunststoffteile gedruckt und von den Schülern zusammengesetzt. „Jeder einzelne Schritt war spannend“, sagt Laurin und fühlt sich in seiner Wahl, Maschinenbau zu studieren, bestätigt. Nächstes Jahr wird er Abitur machen.

Kontaktdaten BEF Alpha



ARKADE-PAULINE 13 gGmbH

Schubertstraße 1
88214 Ravensburg
Tel. 0751-36630-0
info@arkade-pauline.de
www.arkade-pauline.de

BBQ Bildung und Berufliche Qualifizierung gGmbH

Stuttgarter Straße 9/11
70469 Stuttgart
Tel. 0711-135340-0
Fax 0711-135340-11
info@biwe-bbq.de

Beschäftigungsgesellschaft Landkreis Konstanz gGmbH

Zeppelinstrasse 7
78315 Radolfzell
Tel. 07732-823 38-0
Fax 07732-823 38-29
alle@bg-kn.de
www.bg-kn.de

bfz gGmbH

Berufliche Fortbildungszentren der
Bayerischen Wirtschaft (bfz) GmbH
Außenstelle Biberach
Freiburger Straße 69
88400 Biberach
Tel. 07351-18 02-0
info-dua@bfz.de
www.bfz.de

Effektiv-Bildung I.S. GmbH

Raumentaler Straße 24
76437 Rastatt
Tel. 07222-407 94 92
info@effektiv-bildung.de

ifas GmbH i.L.

Brombacher Straße 1
79539 Lörrach
Tel. 07621-940 74-30
ifas.loerrach@fas-gmbh.eu
www.ifas-gmbh.eu

Initial e. V.

Augartenstraße 1
76137 Karlsruhe
Tel. 07219-336 90
info@initial-karlsruhe.de
www.initial-karlsruhe.de

Institut fakt.ori

Privates Institut für
berufliche Bildung
Sozial- und Pflegemanagement
Pfarrer-Weiß-Weg 16 -18
89077 Ulm
Tel. 0731-207 94-0
info@fakt-ori.de
www.fakt-ori.de

Internationaler Bund (IB) Baden Freier Träger der Jugend-, Sozial und Bildungsarbeit e. V.

Scheffelstraße 11 - 17
76135 Karlsruhe
Tel. 0721-850 19-0
anja.thunert@internationaler-bund.de
www.internationaler-bund.de

Kolping Berufsbildung gGmbH

Universitätspark 6
73525 Schwäbisch Gmünd
Tel. 07171-181 917-0
Fax 07171-181 917-1
www.kolping-bildungswerk.de

KPS Schindele GmbH Co. KG

Kaufmännische Privatschule
Schindele
GmbH Co. KG
Allmandstraße 11
88212 Ravensburg
Tel. 0751-359 08-0
info@schindele.de

Kreatec UG

Stuttgarter Straße 24 - 26
72250 Freudenstad
Tel. 07441-92 45 201 t
info@kreatec-bildung.de
info.kreatec@gmail.com

Stephanuswerk Isny

Evangelische Heimstiftung
Bildungszentrum
Maierhöfener Straße 56
88316 Isny im Allgäu
Tel. 07562-74-0
info.stephanuswerk
@ev-heimstiftung.de
www.stephanuswerk-isny.de

TERTIA Berufsförderung GmbH & Co. KG

Schöntalweg 7
53347 Alfther b. Bonn
Tel. 0228-648 07-0
info@tertia.de
www.tertia.de

USS bildung GmbH

Neulandstraße 6
74889 Sinsheim
Tel. 07261-9400-0
info@uss.de
www.uss.de

Volkshochschule Esslingen am Neckar

Fachbereich Deutsch und Integration
Mettinger Straße 125
73728 Esslingen
Tel. 0711-550 21-0
info@vhs-esslingen.de

Volkshochschule Heidenheim an der Brenz

Am Wedelgraben 5
89522 Heidenheim
07321-327-44 00
info@vhs-heidenheim.de
www.vhs-heidenheim.de

Volkshochschule Offenburg e. V. IDS Offenburg

Weingartenstraße 34 b
77654 Offenburg
Tel. 0781-93 64-220
anmeldung@vhs-offenburg.de

Volkshochschule Ostfildern

Esslinger Straße 26 Nellingen
73760 Ostfildern
Tel. 0711-34 04-805
volkshochschule@ostfildern.de

Volkshochschule Schwäbisch Gmünd

Münsterplatz 15
73525 Schwäbisch Gmünd
Tel. 07171-925 15-0
info@gmuender-vhs.de
www.gmuender-vhs.de

Volkshochschule Stuttgart

Fritz-Elsas-Straße 46/48
70174 Stuttgart
Tel. 0711-187 38 00
info@vhs-stuttgart.de
www.vhs-stuttgart.de

Volkshochschule Unterland im Landkreis Heilbronn

Allee 40
74072 Heilbronn
Tel. 07131-59 40-0
info@vhs-unterland.de
www.vhs-unterland.de



Impressum

HERAUSGEBER
Dr. Ulrich Bausch

REPORTAGESCHULE REUTLINGEN
Spendhausstraße 6
D 72764 Reutlingen
07121 336182
info@reportageschule.de
www.reportageschule.de

CHEFREDAKTION
Philipp Maußhardt

ART DIRECTION
Alexandra von Béry

AUTOR*INNEN
Sarah Bioly, Johannes Giesler,
Jennifer Giwi, Maria Timtschenko,
Nancy Waldmann

**ORGANISATION UND
SCHLUSSREDAKTION**
Stefan Junger

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck,
Aufnahme in Online-Dienste und
Internet sowie Vervielfältigung auf
elektronischen Datenträgern bedürfen
der vorherigen schriftlichen
Zustimmung des Herausgebers.

